

Jahresbericht

der

Görres-Gesellschaft

zur Pflege der Wissenschaft

im katholischen Deutschland

für das Jahr 1909



Erstattet von dem Verwaltungsausschusse

~~~~~ Köln 1910 ~~~~~

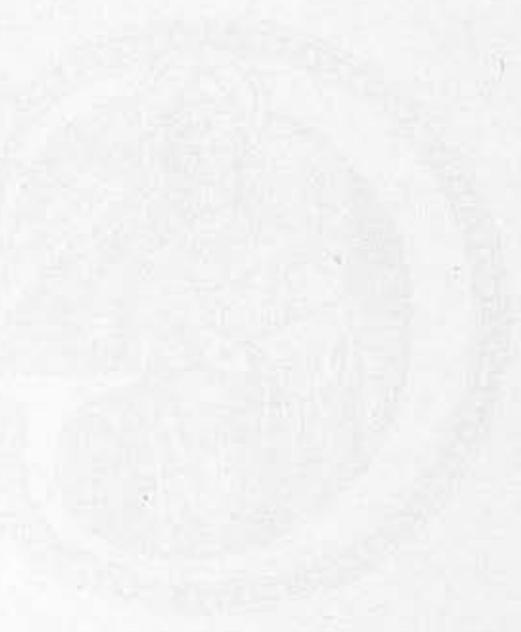
Kommissionsverlag und Druck von J. P. Bachem

# Geometrie

## Abhandlung

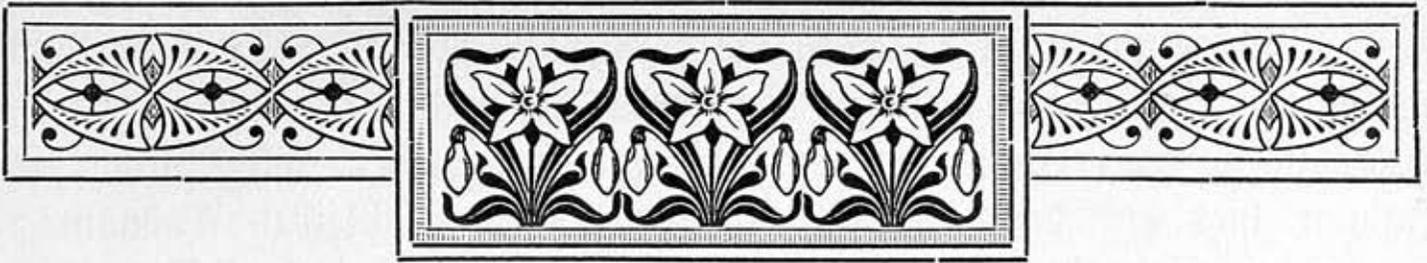
von  
Johann Heinrich Lambert

1768



Verlag von  
Johann Neumann, Neudamm

Preis  
1 Rthlr. 12 Sch.



## I. Die Görresgesellschaft 1909.

Auf das abgelaufene Jahr können Vorstand und Mitglieder im allgemeinen mit Befriedigung zurückblicken. Der Mitgliederstand ist noch weiter gestiegen, wenn auch nicht in dem erfreulich raschen Tempo der vorhergehenden Jahre; außerordentliche Zuwendungen machten es möglich, neuen Anforderungen ohne Fehlbetrag zu genügen; eine stattliche Reihe von Publikationen und eine Generalversammlung, deren schöner Verlauf bei allen Teilnehmern in bestem Andenken steht, legten Zeugnis ab von dem regen geistigen Leben und Streben der Gesellschaft.

Leider ist es auch 1909 nicht gelungen, die auf der Generalversammlung von 1907 beschlossene systematische Werbearbeit, in welcher die Diözese Baderborn mit glänzendem Erfolge vorangegangen war, auf sämtliche deutschen Diözesen auszudehnen. Die vor zwei Jahren gebildeten Ausschüsse haben größtenteils versagt; nur in einzelnen Diözesen zeigte sich eine erhebliche Wirkung, und auch hier überwiegend in einzelnen Städten, anderswo geschah wenig oder nichts. Schon der in Regensburg erstattete Bericht mußte feststellen, daß der bis dahin erreichte Zuwachs von stark 300 neuen Mitgliedern, der aber durch Tod und Austritt auf noch nicht 100 zurückging, fast vollständig den Diözesen Augsburg, Köln, München-Freising, Osnabrück, Regensburg und Straßburg zu verdanken sei, und bis Ende des Jahres hat dieses Bild sich nicht wesentlich verändert (Mitglieder + 138, Teilnehmer + 78). Der Erfolg ist hier hauptsächlich eine Personenfrage: überall stellt er sich ein, wo sich einer oder mehrere Herren finden, welche die Gewinnung neuer Mitglieder mit Eifer und Geschick in die Hand nehmen. Es gibt noch Tausende, welche für die Zwecke der Gesellschaft zu interessieren wären, aber man muß direkt an sie herantreten, möglichst mündlich, während die Tätigkeit der Geschäftsstelle durch Verbreitung von Aufrufen usw. an sich so gut wie wirkungslos bleibt.

Nicht gelungen ist es auch, die raschere Ausbreitung durch Bildung zahlreicher Ortsgruppen zu befördern, die natürlich auch andere als Werbezwecke zu verfolgen haben. Vereinzelt bestehen solche schon seit Jahren, hier und da bildet sich eine neue, aber sie bleiben Ausnahmen. Es ist der Gedanke aufgetaucht, ihre Bildung durch Ueberlassung eines Prozentsatzes der Mitgliederbeiträge zu erleichtern, aber frühere Erfahrungen sind nicht verlockend. Es steht gewiß nichts im Wege, besondere lokale Ausgaben für Agitationszwecke nach vorheriger Verständigung mit der Geschäftsstelle zu liquidieren, aber eine dauernde Beteiligung lokaler Gruppen an den Einnahmen würde die bisher verhältnismäßig einfache Verwaltung sehr verwickelt gestalten und die Quelle eines großen Schreibwerks, voraussichtlich auch von allerhand Meinungsverschiedenheiten und Zahlungsschwierigkeiten sein. Schon bei der jetzigen Zentralisation der Kassengeschäfte ist die Einziehung der Beiträge eine nichts weniger als leichte Prozedur; müßte die Geschäftsstelle noch mit Duzenden von Ortsbezirken verhandeln und abrechnen, so würde sich allmählich eine hoffnungslose Verwirrung einstellen.

Von erheblichem Interesse für die Gesellschaft, auch bezüglich der Gewinnung neuer Mitglieder, ist der Plan eines „Verbandes zur Pflege der christlichen Weltanschauung“, für welchen auf einer freien Besprechung zu Köln am 16. April 1909 Leitsätze aufgestellt wurden. Nach denselben soll die „Förderung und Belebung der religiösen Ueberzeugung des Einzelnen“ durch „einen Zusammenschluß auf konfessioneller Grundlage“ erstrebt werden, wobei „ein Zusammengehen mit anderen auf dem Boden der christlichen Weltanschauung stehenden Vereinigungen wünschenswert ist“. Ueber strengsten Ausschluß politischer Bestrebungen sollen sich „in erster Linie die akademisch gebildeten Katholiken, ohne andere geeignete Persönlichkeiten auszuschließen“, in „Ortszirkeln“ vereinigen, „deren Zusammenschluß unter einer Zentrale ins Auge zu fassen ist“, wobei „die Art der Betätigung (Vorträge mit Diskussion, zwanglose Besprechungen, Anregung zum Studium einzelner Fragen, Lesemappe zc.) nach den Verhältnissen des Ortes verschieden wird bestimmt werden müssen“. Die Ziele eines solchen Verbandes würden natürlich andere sein als die einer wissenschaftlichen Vereinigung wie die Görresgesellschaft, aber sachliche Berührungspunkte sind vorhanden, die Kreise der Interessenten decken sich vielfach, und an sich ist der Gedanke erörterungsfähig, auch bereits an anderer Stelle genauer erörtert worden,<sup>1)</sup> ob sich der in den Leitsätzen angedeutete Zweck nicht in bereits vorhandenen oder noch zu bildenden Ortsgruppen der Görresgesellschaft

<sup>1)</sup> Vergl. den Hamburger Artikel *Dies academicus* und Görresgesellschaft in Nr. 286 Erstes Blatt der Berliner Germania vom 15. Dez. 1909.

verwirklichen ließe. Die bisherige Entwicklung aber geht nicht in dieser Richtung; in einer Reihe von Städten haben sich unabhängig von der Görresgesellschaft „Ortszirkel“ gebildet, die z. B. in Köln und Düsseldorf schon Hunderte von Mitgliedern zählen. Jedenfalls wird sich ein freundliches Verhältnis und gegenseitige Förderung, sowie eine Verständigung der beiderseitigen leitenden Personen empfehlen — Dinge, die an dieser Stelle nur angeregt werden können.

Das finanzielle Ergebnis ist wieder nicht ungünstig. Die regelmäßigen Einnahmen würden allerdings zur Deckung der beständig steigenden Ausgaben nicht genügt haben, aber erfreulicherweise sind die außerordentlichen Zuwendungen gegen 1908 erheblich gestiegen. Das Jahr 1909 brachte größere Vermächtnisse von 5000 und 3000 M., zwei Schenkungen von je 2000 M., von neuen Ehren- und lebenslänglichen Mitgliedern 2200 M., von Herrn Dechant Miltenberger zu Brückenau 800 M. „als Ersatz für das seinerzeit bewilligte Stipendium beim römischen historischen Institut“. Die Einnahme aus dem Staatslexikon (stark 4000 M.), der allerdings eine größere Ausgabe gegenübersteht, kann den ordentlichen Einnahmen zugewiesen werden, da jetzt zwei Jahre hintereinander ein Band desselben erschienen ist und die Redaktion alle Gewähr bietet, daß dieser Posten bis zur Vollendung der so rasch erscheinenden dritten Auflage regelmäßig wiederkehrt.

Die Verwendung der Ausgaben betreffend, wird es nicht nötig sein, auf die jährlich mit geringen Verschiebungen wiederkehrenden Posten (allgemeine Unkosten, Vereinschriften, Jahrbücher, Staatslexikon, römisches Institut, archäologische Abteilung, Zuwendungen für die einzelnen Sektionen) hier genauer einzugehen. (Vergl. die Uebersicht am Schlusse des Jahresberichtes.) Erwähnt sei nur, daß für Privatdozentenstipendien 2500 M., zur Unterstützung besonderer wissenschaftlicher Unternehmungen stark 5000 M. gezahlt und für die Vorbereitung eines Orientalischen Instituts in Jerusalem zwei Stipendien von je 2000 M. bewilligt wurden. Für 1910 sind letztere auf 2500 M. erhöht worden. Ausdrücklich sei betont, daß es sich hier noch immer nur um „Vorbereitungen“ und Versuche handelt. Ein „orientalisches Institut“ besteht bis jetzt noch nicht, und die sehr bedeutenden finanziellen Anforderungen, welche die Errichtung eines solchen in Jerusalem voraussetzt, werden auch kaum zu befriedigen sein, wenn nicht zu den Bewilligungen aus Mitteln der Görresgesellschaft Zuschüsse aus anderen Quellen treten. Nicht unerwähnt möchte ich lassen, daß ein bayerischer Pfarrer eine Gabe seiner Pfarrgemeinde zum orientalischen Institut übersandte.

Die periodischen Veröffentlichungen der Gesellschaft (Historisches und philosophisches Jahrbuch, Vereinschriften) sind mit gewohnter Pünkt-

lichkeit in die Hände der Abonnenten gelangt. Von den beiden Jahrbüchern der 30. bzw. 22. Band; Vereinschriften: Dr. Hans Meyer, Zur Psychologie der Gegenwart; Prof. F. F. Leitschuh, Kleine Beiträge zur Geschichte der Kunstentwicklung und des Kunstlebens im Elsaß; Sechs Vorträge von der Regensburger Generalversammlung (Ehres, Kieder, Obermaier, Scherer, Schmidlin, Wasmann). Die einzige Ausnahme des pünktlichen Erscheinens bildete die dritte Vereinschrift, die erst kurz nach Neujahr 1910 versandt werden konnte — entschuldbarerweise, weil in ihr Vorträge von der letzten Generalversammlung vereinigt sind, die Vorbereitungen zu diesem Hefte erst auf der Generalversammlung, also im Oktober, beginnen konnten und eine nicht vorauszusehende Verzögerung des Abschlusses nötig wurde. Bei dieser Gelegenheit sei die Bitte erneuert, daß die schriftstellerisch tätigen Freunde der Gesellschaft den Herausgeber der Vereinschriften mehr als bisher durch Angebot geeigneter Arbeiten unterstützen bzw. häufiger auf Initiativ-Vorschläge des Herausgebers einzugehen die Güte haben. Ziffermäßig geht ja jedes Jahr das Angebot weit über den Bedarf hinaus (jährlich nur drei Schriften, oder gewöhnlich zwei, wenn die dritte Vorträge von der Generalversammlung des betreffenden Jahres bringt), aber die erdrückende Mehrzahl besteht aus Spezialforschungen, die sich als Gratisvereinsgaben für den großen und stark gemischten Mitgliederstand der Gesellschaft nicht eignen; manchmal sind auch die Manuskripte so umfangreich, daß an den Druck als Vereinschrift (6—8 Druckbogen) gar nicht oder nur mit enormen Kürzungen gedacht werden kann. Höchst selten dagegen findet sich eine gewandte Feder, welche eine alle Mitglieder der Gesellschaft und auch weitere Kreise interessierende aktuelle Frage gemeinverständlich auf Grund der neuesten Forschungen behandelt. Wie angenehm wäre es z. B. dem Herausgeber gewesen, das Jahr 1910 mit einer Schrift eröffnen zu können, die ihren Gegenstand aus dem Gebiete der überraschenden geographischen Entdeckungen des Jahres 1909 (Sven Hedin, Peary, Shackleton) gewählt hätte! Noch ein Wort über die vereinzelt aufgetretene, aber möglicherweise auch anderweitig verbreitete Beschwerde, „von Bayern sei so schwer etwas in der Görresgesellschaft unterzubringen“. Das war und ist ein vollständiger Irrtum, der sich schon durch die Feststellung erledigt, daß in einem Zeitraume von noch nicht fünf Jahren (1902 bis Anfang 1907) nicht weniger als 6 von 14 Vereinschriften aus Bayern stammten. Seitdem ist noch eine weitere Schrift eines bayerischen Verfassers hinzugekommen, und unter den in den Vereinschriften gesammelten Vorträgen ist Bayern sehr stark vertreten. Möge man versichert sein, daß die Görresgesellschaft, deren geistige Leitung in der bayerischen Hauptstadt liegt, keine Mainlinie kennt; landschaftliche Absonderungen

sind für sie ebenso unbedingt ausgeschlossen wie die Bevorzugung dieser oder jener „Richtung“; es würde auch schlecht zu ihrem aufrichtig und mit wachsendem Erfolg angestrebten Ziele passen, die gesamte katholische Gelehrtenwelt Deutschlands, unter Ausgleichung vorhandener Gegensätze, auf dem Boden gemeinsamer wissenschaftlicher Arbeit zusammenzuführen.

Abgesehen von den regelmäßigen Veröffentlichungen sind 1909 erschienen: Der zweite Band der dritten Auflage des Staatslexikons. Von den Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte Doppelheft 1 und 2 des siebten Bandes: Dr. H. Mayer, Lupold von Bebenburg. Von den Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums zwei Hefte und zwei Doppelhefte: Altbabylonische Privatbriefe von Landerdorfer, Galla Placidia von Assunta Nagl, Pseudo-asconiana von Stangl und Der Exorzismus im altchristlichen Taufritual von Dölger. Von den Veröffentlichungen der Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaften: eine neue Auflage von Rnecht, Die päpstlichen Ehedekrete, Eichmann, Acht und Bann im Mittelalter, und Bastgen, Geschichte des Domkapitels von Trier. Von Publikationen des Historischen Instituts in Rom erschien der erste Band einer neuen Folge (Vatikanische Quellen zur Geschichte der päpstlichen Hof- und Finanzverwaltung im 14. Jahrhundert): Prof. Dr. E. Göller, Die Einnahmen der päpstlichen Kammer unter Johann XXII. (1316—1334). Zwei Teile. In Druck befinden sich (größenteils schon weit fortgeschritten oder fast abgeschlossen): 1. Der zweite Band der gleichen Folge: Dr. R. H. Schäfer, Die Ausgaben der päpstlichen Kammer unter Johann XXII. Weiter 2. Concilium Tridentinum. Tom. II. Konzilstagebücher von Prof. Dr. Merkle. 3. Concilium Tridentinum. Tom. V. 2. Band der Konzilsakten von Dr. Ehses. 4. Quellen und Forschungen, Bd. 13. Dr. R. H. Schäfer, Deutsche Ritter und Edelknechte in den päpstlichen Heeren des 14. Jahrhunderts. 5. Quellen und Forschungen, Bd. 14. Dr. G. Buschbell, Zur Geschichte der Reformation und Inquisition in Italien um die Mitte des 16. Jahrhunderts. 6. Hierarchia catholica von P. Konrad Eubel. Bd. 3 (1503—1592).

Im Jahresbericht für 1908 (S. 11) war „im Interesse der Vereinfachung, Erleichterung und Beschleunigung des Geschäftsganges“ eine Reihe von Adressen mitgeteilt worden, namentlich zu dem Zwecke, daß „die auf Gesellschaftsangelegenheiten bezügliche Korrespondenz stets direkt an die richtige Stelle geleitet“ werde. Es wird sich empfehlen, dieses Namensverzeichnis, ergänzt durch eine Liste des Gesamtvorstandes u., zu wiederholen. Die Leitung der Gesellschaft liegt in den Händen des Vorstandes, der aber meistens nur bei Gelegenheit der Generalversammlung

zusammentritt, während die laufenden Geschäfte der Verwaltungsausschuß besorgt. Dem Gesamtvorstande gehören folgende Herren an:

I. Ehrenpräsidium: Fürst Karl zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, O. P. Georg Kardinal Ropp, Breslau. Dr. Keppler, Bischof von Rottenburg.

II. Verwaltungsausschuß: Excellenz Reichsrat Prof. Dr. Freiherr von Hertling, Vorsitzender, München, Kaulbachstr. Geh. Rat Prof. Dr. Grauert, stellvertretender Vorsitzender, München, Isabellastr. Dr. H. Cardauns, Generalsekretär, Bonn, Arndtstr. Generalvikar Prälat Dr. Kreuzwald, Köln, Burgmauer. Prof. Dr. Georg Hüffer, Paderborn. Justizrat Dr. Jul. Bachem, Köln, Herwarthstr. Sanitätsrat Prof. Dr. C. Hopmann, Köln, Hohenzollernring.

III. Mitglieder: Prof. Dr. Clemens Bäumker, Straßburg i. E. Prof. Dr. Baumgartner, Breslau. Domkapitular Dr. Bendig, Mainz. Prof. Dr. R. Beyerle, Göttingen. Dr. Franz Binder, München. Prof. Dahlmann, S. J., Luxemburg. Dompropst Dr. Dittrich, Braunsberg. Prof. Dr. Dyroff, Bonn. Prof. Dr. Ehrhard, Straßburg i. E. P. Ehrle, S. J., Rom. Monj. Dr. Ehjes, Rom. Prof. Dr. Endres, Regensburg. Prof. Dr. Esser, Bonn. Hofrat Prof. Dr. Finke, Freiburg i. Br. Prälat Dr. Franz, München. Konviktsdirektor Dr. Funke, Paderborn. Ehrenkanonikus Dr. Gloßner, München. Prälat Dr. Gutberlet, Fulda. Prof. Dr. Grijar, S. J., Innsbruck. Prof. Dr. Hize, Münster. Prof. Dr. Hoberg, Freiburg i. Br. Prälat Dr. Hülkamp, Münster. Archivdirektor Dr. Jungnick, Breslau. Prof. Dr. F. Kampers, Breslau. Domdekan Prälat Dr. Kihn, Würzburg. Geh. Rat Prof. Dr. W. Killing, Münster. Prof. Dr. Kirsch, Freiburg, Schweiz. Prof. Dr. J. Kirschkamp, Bonn. Prof. Dr. Kleffner, Paderborn. Prof. Dr. A. Knöpfler, München. Dompropst Prof. Dr. König, Breslau. Prof. Dr. Krieg, Freiburg i. Br. Prof. Dr. Kurth, Lüttich. Domkapitular Dr. Franz Ludwigs, Regensburg. Prof. Dr. Mausbach, Münster. Prof. Dr. Müller, Straßburg. Justizrat Ed. Müller, Coblenz. Hofrat Prof. Dr. Ludwig Pastor, Direktor des österreichischen Instituts, Rom. Prälat Dr. Paulus, München. Prof. Dr. Pawlicki, Krakau. Prof. Dr. Pohle, Breslau. Geh. Justizrat Dr. Porsch, Breslau. Prof. Dr. Sägmüller, Tübingen. Dr. A. Schäfer, Apostolischer Vikar von Sachsen, Dresden. Domdekan Prof. Dr. Selbst, Mainz. Prof. Dr. Schlecht, Freising. Prof. Dr. Alois von Schmid, München. Prof. Dr. Schnürer, Freiburg, Schweiz. Prof. Dr. Sdralek, Breslau. Oberlandesger.=Präsident Dr. Spahn, Kiel. Prof. Dr. Stölzle, Würzburg. Geh. Rat Prof. Dr. A. Schulte, Bonn. Prälat Dr. de Waal, Rom. Prof. Wasmann, S. J., Luxemburg. Archivrat Dr. J. Weiß, München. Prof. Dr. Weyman, München. Prälat Dr. Wilpert, Rom.

An den Herrn Vorsitzenden sind zu richten alle auf die eigentliche Leitung und äußere Vertretung der Gesellschaft bezüglichen Mitteilungen, Wünsche und Anträge, wie Gesuche um Stipendien und Unterstützung wissenschaftlicher Unternehmungen, Feststellung des Programms der Generalversammlung. Die Geschäftsführung im engeren Sinne, namentlich die finanziellen Angelegenheiten, besorgt der Generalsekretär in Verbindung mit der Geschäftsstelle J. P. Bachem (Köln, Marzellenstraße). An- und Abmeldungen, sowie alle Zahlungen gehen zweckmäßiger nicht an den Generalsekretär, sondern direkt an die Geschäftsstelle.

Vorsitzende der Sektionen. 1. Philosophische Sektion: Prof. Dr. Baumgartner (Breslau). 2. Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaften: Prof. Dr. R. Beyerle (Göttingen). 3. Historische Sektion: Geh. Rat Prof. Dr. H. Grauert (München, Jabellastr.). 4. Naturwissenschaftliche Sektion: Geh. Rat Prof. Dr. Killing (Münster, Westf.). 5. Sektion für alte Geschichte und Kultur: Prof. Dr. Kirsch (Freiburg, Schweiz).

Römisches Institut (mit den Publikationen: *Concilium Tridentinum*; Quellen und Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte; *Batikanische Quellen zur Geschichte der päpstlichen Hof- und Finanzverwaltung des 14. Jahrhunderts*; *Hierarchia catholica*): Monsign. Dr. St. Ghies (Rom, Via della mercede 37). Archäologische Abteilung des Römischen Instituts: Prälat Dr. Wilpert (Rom).

Staatslexikon: Redaktion Justizrat Dr. Jul. Bachem (Köln, Herwarthstr.).

Historisches Jahrbuch: Die Redaktion hat neuerdings an Stelle von Archivrat Dr. J. Weiß übernommen Prof. Dr. Max Jansen (München). Die Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte gibt in Verbindung mit der Redaktion des Jahrbuches heraus Geh. Rat Prof. Dr. Grauert (München).

Philosophisches Jahrbuch: Redaktion Prälat Dr. E. Gutberlet (Fulda).

Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums: Herausgeber Prof. Dr. Drerup (München), Prof. Dr. Grimme, Prof. Dr. Kirsch (Freiburg, Schweiz).

Publikationen der Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaften: Prof. Dr. Beyerle (Göttingen).

Redaktion der Vereinschriften: Dr. H. Cardauns (Bonn).



## II. Die Regensburger Generalversammlung

ist wieder in mustergültiger Weise vorbereitet worden. Schon ein Vierteljahr vorher konnte das aus 44 Personen bestehende Lokalkomitee seine Einladung veröffentlichen, die zweckmäßigerweise auch von Herren aus verschiedenen Orten der Diözese Regensburg unterschrieben war. An der Spitze des Komitees standen als Vorstand Kgl. Lyzealrektor Geistl. Rat. Dr. Schenz (I. Vorsitzender), fürstl. Archivrat Dr. Kübsam (II. Vorsitzender), Kgl. Lyzealprofessor Dr. Endres (Schriftführer) und Domvikar Dr. Weinmann (Schriftführer). In einer Reihe von Sitzungen (die letzte noch am 1. Oktober) wurden, im Einvernehmen mit dem Verwaltungsausschuß und Vorstand der Görresgesellschaft, die Einzelheiten des Programms festgestellt, welches schon mehrere Wochen vor der Versammlung an sämtliche Mitglieder der Gesellschaft versandt werden konnte. Vielfachen Wünschen entsprechend, enthielt es bereits die vollständige Liste der für die Sektionsitzungen angemeldeten (über 20) Vorträge. Ob der weitere Wunsch erfüllt werden kann, daß schon gleich bei Beginn der Versammlung die Verteilung derselben auf die

einzelnen Sektionsitzungen und die Zeit der letzteren bekannt gegeben werden möge, erscheint fraglich, fast regelmäßig finden noch während der Versammlung Verschiebungen statt, durch Verhinderung einzelner Redner, Kombination verschiedener Sitzungen usw.; immerhin dürfte sich in dieser Richtung noch ein Mehreres erreichen lassen.

Der umsichtigen Vorbereitung durch Vorstand und Mitglieder des Ortskomitees, an welcher sich auch die Regensburger Presse (Morgenblatt und Anzeiger) lebhaft beteiligte, entsprach der starke Besuch, der für die Geistlichkeit der Diözese durch eine besondere Einladung des bischöflichen Ordinariates vom 17. August warm empfohlen wurde. Die gedruckte Präsenzliste wies etwa 400 Namen auf, eine Ziffer, die bisher nur in Baderborn (1907 mit 500—600 Teilnehmern) übertroffen worden sein dürfte. Angenehm berührt in der Präsenzliste auch diesmal die rege Beteiligung der Gelehrten im engeren Sinn: sie weist allein an Dozenten von Universitäten, Lyzeen und Seminaren rund 70 Herren auf. Die Beteiligung würde noch viel stärker sein, wenn es möglich wäre, auf die Ferien der verschiedenen Berufsstände (Gymnasiallehrer, Juristen usw.) mehr Rücksicht zu nehmen; aber solange diese Ferien in verschiedene Monate fallen, wird das kaum tunlich sein.

Am 4. Oktober begrüßten vom Bahnhofe bis zum Hotel Maximilian Wimpel in bayrischen, Thurn und Taxischen, städtischen und deutschen Farben die ankommenden Mitglieder. Auch eine Anzahl privater Gebäude sowie das Rathaus hatten Flaggenschmuck angelegt.

Als Versammlungsort waren durch den Magistrat die schönen Räume des Neuen Hauses freundlich überlassen worden, das gerade vorher einer umfassenden Erneuerung unterzogen worden war. Die letzten Spuren derselben konnten die Vorstandsmitglieder noch sehen, welche sich am Nachmittag des 4. Oktober zur ersten Vorstandssitzung einfanden. Erschienen waren 4 Mitglieder des Verwaltungsausschusses und 21 weitere Mitglieder des Vorstandes. Eine zweite Sitzung ist am 5. Oktober gefolgt (vgl. das Protokoll unter III.).

Kurz nach 8 Uhr begann

#### die Begrüßungsversammlung

im großen eleganten Saal des Neuen Hauses, der durch reichsten Pflanzenschmuck aus den Gewächshäusern des Fürsten Thurn und Taxis überraschend schön dekoriert war. Eingeleitet wurde sie durch einen Festmarsch der Kapelle Wittelsbach, die auch im weiteren Verlauf wiederholt Proben ihrer tüchtigen Schulung ablegte.

Herr Lyzealrektor Geistl. Rat Dr. Schenz begrüßte unter wiederholtem Beifall im Auftrage des Lokalkomitees die sehr zahlreich erschienenen

Mitglieder, die Männer der Wissenschaft, die auch in Regensburg eine Reihe hervorragender Vertreter gehabt hat. Auch der Laienpatron der Gesellschaft, Joseph von Görres, war in Regensburg kein Fremder, er, der Herkules wissenschaftlicher Forschung, dessen Name ein Programm darstellt, der Freund des Regensburger Domherrn und späteren Kardinals Melchior von Diepenbrock, Görres, der einst seine Werke dem in der Regensburger Walhalla verewigten Freiherrn v. Stein widmete. Möge die Gesellschaft sich heimisch fühlen in der Stadt, deren Bischof die Vorbereitung der Versammlung mit wärmster Sympathie begrüßte und förderte, speziell in dem durch das freundliche Entgegenkommen des Magistrats überlassenen und durch fürstliche Munifizenz so schön dekorierten Saale.

Einen vorzüglichen Eindruck machte die nun folgende Ansprache des Herrn Oberbürgermeisters Geib. Er gab seiner Freude Ausdruck, daß die Gesellschaft wieder einmal eine süddeutsche Stadt besuche, die sie mit echt deutscher und bayrischer Gastlichkeit empfangt, mit vollem Verständnis für ihre uneigennütigen friedlichen Bestrebungen, Regensburg, die Stätte einer zweitausendjährigen Kultur, wo so manche monumentale Zeugen einer großen Vergangenheit neben blühenden Bildungsanstalten aller Art begegnen, wo auch die christliche Kunst in der nächstjährigen Ausstellung ein bevorzugtes Heim finden wird.

Justizrat Dr. Jul. Bachem (Köln) dankte herzlich im Namen des Vorstandes dem Lokalkomitee und namentlich seinem Vorsitzenden, die so viele Mühe auf sich genommen, dann dem Oberhaupte der ehrwürdigen ehemaligen freien Reichsstadt, welches die Bestrebungen der Gesellschaft so zutreffend gewürdigt habe, und dem Fürsten von Thurn und Taxis. Mit gemütlichem Humor plauderte der Redner über das prächtige Empfangslokal. „So schön wie hier, sind wir noch nie dekoriert worden, und daß dieser Festraum gerade im letzten Augenblicke für uns fertig wurde, war wirklich eine Bellissima machinatio.“ Nach Regensburg sind wir gern gekommen. Wir hätten eigentlich schon früher kommen sollen, aber man schlägt sich um uns; denn wir haben uns überall manierlich betragen und werden es auch hier wieder tun. Für eine solche Versammlung ist gerade Regensburg der richtige Platz. Wir lieben die Bischofsitze, die alten historischen Städte mit ihrer Vergangenheit, die pietätvoll ihre großen Erinnerungen pflegen, aber auch wissen, was sie der Gegenwart schulden. Regensburg ist nicht zu klein, aber auch nicht zu groß, sonst wären wir nicht hierhin gekommen. Nach einer drolligen Schilderung der Großstädte, in denen ein echter Gelehrter sich kaum von einer Seite der Straße auf die andere wagen kann, weil in ihnen „das Recht des Fußgängers mit Füßen getreten

wird“, schloß Redner unter großer Heiterkeit als Kölner „mit einem Rufe, der hier wohl noch nie erklingen ist“: Waaf Regensburg!

Dann sprach ein Gast aus dem äußersten Osten, Herr Dompropst Dr. König aus Breslau, der durch die letzte Katholikenversammlung den Mut bekommen zu haben versicherte, sich als Breslauer Kind vorzustellen. Aber auch schon vor der Katholikenversammlung war durch den Namen des Kardinals Ropp dafür gesorgt, daß die Stadt „an der russischen Grenze“ leidlich bekannt war, und einen seiner Vorgänger in der fürstbischöflichen und Kardinalswürde hat Breslau von Regensburg übernommen, Melchior v. Diepenbrock, dessen Name ein Stück Ausführung des Görres'schen Programms gewesen ist, dessen bischöfliches Wort in erregter Zeit die Ordnung wiederherstellte, die Perle von Regensburg, welcher Breslau die richtige Fassung gegeben hat.

Herr Domdekan Dr. Hilpisch (Limburg an der Lahn) erinnerte an Limburg als Ort der letzten Generalversammlung, wo denn jetzt eine blühende Ortsgruppe der Görresgesellschaft mit monatlichen Versammlungen und Vorträgen besteht. Als Zeichen der „Eintracht zwischen weltlicher und geistlicher Gewalt“ konnte er ein Telegramm verlesen, in welchem Herr Bürgermeister Haerten von Limburg den Festgenossen „erfolgreiche schöne Tagung“ wünschte.

Hier sei gleich angeschlossen, daß auch am Dienstagabend eine gesellige Zusammenkunft im Sternbräusaale veranstaltet wurde, bei welcher wieder die Kapelle Wittelsbach mitwirkte. Bei dieser Gelegenheit wurde auch desjenigen gedacht, welcher unserer Gesellschaft den Namen geliehen hat, Josephs Görres. Dankbar muß es begrüßt werden, daß ein ehemaliger Schüler des Meisters diesem auf Grund eigener Erlebnisse eine Gedächtnisrede widmete, die in ihrer humorvollen Schilderung der Verhältnisse und Zustände der Münchener Zeit Josephs Görres das Interesse der Versammlung fesselte und mehr bot, als der verehrte Redner Herr Professor Wild sen., der 85jährige Vorsitzende der Regensburger literarischen Gesellschaft, den aufmerksam lauschenden Zuhörern vorzuführen versprach.

Herr Prälat Mehler sprach dem Redner den verbindlichen Dank der großen Zuhörerschaft aus und verpflichtete diese dann durch Vor-führung zahlreicher Lichtbilder: an der Spitze das Porträt Görres', Bilder aus Alt-Regensburg, Napoleonsbilder mit boshaften Karikaturen, dann Bilder der Gegenwart: Fürst von Thurn und Taxis mit seiner Gemahlin, Bischof Antonius von Regensburg, der Präsident der Görresgesellschaft Exzellenz Frhr. von Hertling, der Vorsitzende des Lokalkomitees Geistl. Rat Dr. Schenz, Geh. Kommerzienrat R. Pustet u. a.

### Das Pontifikalamt,

welches am Dienstag, 5. Oktober, der Eröffnung der Generalversammlung vorausging, hat einen tiefen Eindruck hinterlassen. Der erhabenen Liturgie diente hier die kirchliche Tonkunst in vollendeter Weise, durch die Ausführung der sechsstimmigen Originalausgabe der Missa papae Marcelli, mit dem Graduale Sancte spiritus von Mitterer und dem Offertorium Confirma nos von Haller. Nach dem Hochamt folgte noch das süße Marienlied (Knaben-Solo und Chor) von Domkapellmeister Engelhardt, der selbst dirigierte. Hier ist nicht der Ort zu Rezension und kritischer Vergleichung; nur eines sei gesagt, was beim Verlassen des Domes in verschiedenen Variationen einmütig zum Ausdruck kam: Eine gottesdienstliche Handlung wie diese, in ihrer ganzen Würde und Schönheit, ist nur an wenigen so bevorzugten Pflegestätten kirchlicher Kunst wie Regensburg mit seiner alten künstlerischen Ueberlieferung möglich.

Um 10 Uhr begann im großen Saale des Neuen Hauses, dessen Sitzplätze nicht ausreichten, die

#### Erste allgemeine Sitzung.

Auf die kurze Begrüßung durch den Vorsitzenden Frhrn. v. Hertling folgte eine Ansprache des Herrn Bischofs Dr. v. Henle:

Hochansehnliche Festversammlung!

Ich heiße Sie alle von Herzen willkommen.

Zum erstenmal tagt die Görresgesellschaft in dieser altherwürdigen Bischofsstadt, die so manches an sich hat, was der Görresgesellschaft, ihren Zielen und Bestrebungen entgegenkommt.

Zwar ist der erste und nächste Zweck der Görresgesellschaft die Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland, aber es gibt doch noch andere Gebiete, die vom warmen Strahle ihrer Teilnahme berührt und dadurch wesentlich gefördert werden, und dazu gehört vor allem die kirchliche Kunst. Die kirchliche Kunst ist ja auch ein Zweig der Religion, wie es die kirchliche Wissenschaft ist.

Nun ist aber Regensburg gerade jene Stadt, in der der alte Ruhmeskranz der Kirche als Hüterin und Pflegerin der Kunst in nicht gewöhnlichem Glanze erstrahlt.

Diejenigen verehrten Herren, welche Regensburgs Boden zum erstenmal betreten haben, werden gewiß in stiller Bewunderung vor dem majestätischen Dome gestanden sein und vielleicht auch ihre helle Freude daran gehabt haben, wahrzunehmen, wie mit dieser ergreifenden Harmonie in Stein die Harmonie in Tönen, wie sie der Domchor darbietet, in gar schönem Einklange steht. Ich will darüber nicht mehr sagen. „Regensburg in der Kunstgeschichte“ steht ja als Vortragsthema auf dem heutigen Tagesprogramm und es kann nicht meine Absicht sein, dem betreffenden hochverehrten Herrn Redner und ausgezeichneten Fachmanne irgendwie vorzugreifen.

Aber auch die Wissenschaft hat schon frühzeitig in Regensburg einen gesunden, kräftigen und fruchtbaren Boden gefunden. Es werden ja mit Regensburg Namen in

Verbindung gebracht, die in der wissenschaftlichen Welt nie untergehen werden. Ich erinnere nur an Aventin, den Vater der modernen Geschichtsschreibung, und Kepler, den Begründer der neueren Astronomie, die beide hier begraben liegen.

St. Emmeram und das Schottenkloster waren, wie heute noch ihre Bibliotheken aufweisen, wahre Zentren der Gelehrsamkeit, aus denen namhafte Gelehrte, ich nenne nur Wilhelm von Hirschau, hervorgegangen sind.

Ebenso stand die Hochschule der Dominikaner in nicht geringem Ansehen und ist insbesondere durch den mittelalterlichen Hero des deutschen Genies, Albert den Großen, der an dieser Hochschule Logik, Physik und Metaphysik lehrte, berühmt geworden. Noch sind Lehrsaal und Lehrstuhl vorhanden, ersterer ist inzwischen in eine Kapelle, die „Albertuskapelle“, verwandelt worden, welche vor einigen Jahren durch die Munizipalität des Hochfürstl. Hauses Thurn und Taxis eine stil- und kunstgerechte Renovation erfahren hat.

Einen weiteren berühmten Mann hat uns das Minoritenkloster geschenkt in Bruder Berthold von Regensburg, dem Freunde und Schüler des nicht weniger bekannten Bruders David, zugenannt von Augsburg, dem Miterbauer der architektonisch so imposant schönen Minoritenkirche, die ein gütiges Geschick demnächst, wenn nicht alle Zeichen trügen, wieder ihrem kirchlichen Zwecke zurückführen wird.

Wir sind aber ehrgeizig genug, noch eine weitere Berühmtheit von Regensburg in Anspruch zu nehmen, Heinrich Suso. Wenigstens liegt sein Vater Heinrich von Berg in der hiesigen Albertuskapelle begraben und deshalb dürfte nach dem Säge ubi pater ibi patria „wo der Vater dort das Vaterland“ Regensburg doch einiges Anrecht auf den großen Mystiker haben, wenn er auch dahier nicht geboren sein sollte, sondern wahrscheinlich in Ueberlingen am Bodensee. Dagegen hat Heinrich Suso seine geistige Geburt hier gefeiert durch die Herausgabe seiner Werke, welche in den 20er und 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts der Regensburger Domherr und spätere Fürstbischof von Breslau Diepenbrock so meisterhaft besorgt und Görres mit einer längeren Einleitung ausgezeichnet hat.

Daß auch andere Männer, deren Namen einen guten wissenschaftlichen Klang haben, mit dem hiesigen Dominikanerkloster in naher Beziehung standen, können Sie in dem 8. Bande der *Analecta Ordinis Prædicatorum* (Romae 1900) nachlesen. Ich erwähne nur den Johannes Herold, der ebenfalls in der Albertuskapelle ruht und zwar neben dem Vater des Heinrich Suso. Von ihm rühmte noch im Jahre 1892 eine bekannte wissenschaftliche Zeitschrift, daß er „seine Weisheit fast ein halbes Jahrhundert von Tausenden von Kanzeln habe hören lassen“.

So stehen wir hier also auf einem klassischen Boden der Kunst und Wissenschaft und dürfte Regensburg schon deshalb der Ehre nicht ganz unwert sein, die ihm die Görresgesellschaft mit ihrer Tagung erweist.

Wir wissen auch diese Ehrung zu würdigen, und was speziell mich, den Bischof betrifft, so empfinde ich diese Tagung fast wie eine persönliche Ehrung, wurde ich ja ausdrücklich um meine Zustimmung zu derselben angegangen. Daher ist mein Dank auch ein recht inniger und habe ich demselben an heiliger Stätte im feierlichen Gottesdienste nach Kräften Ausdruck verliehen.

Doch dieses persönliche Moment wird weit überwogen von Dankesgründen viel höherer Art.

Sie, meine hochverehrten Herren, und hier wende ich mich an alle die rührigen und tätigen Mitglieder der Görresgesellschaft, haben ein Anrecht, nicht bloß auf meinen Dank, sondern auf den Dank der Gesamtkirche.

Sie haben diesen Dank verdient als Pioniere der Wahrheit. Sie alle stellen sich rückhaltlos und ohne Vorbehalt in den Dienst der Wahrheit und damit in den Dienst

dessen, der gesagt hat, und dieses Wort steht fest wie ein Naturgesetz: „Ich bin die Wahrheit.“ Es gibt keine Wahrheit, die ihre Quelle nicht in der göttlichen Wahrheit hätte.

Davon die Menschheit immer mehr zu überzeugen, betrachten Sie als Ihre erste und schönste Arbeit.

Das aber ist in unseren Tagen eine Missionstätigkeit, eine Missionstätigkeit so hehr und groß wie zu den Apostelzeiten, da der Herr der Kirche die ersten *doctores* gab. *Ipse dedit pastores et doctores*. „Er selbst gab die Hirten und Lehrer.“ Und er hat auch Sie uns als *doctores* gegeben, so wie wir sie brauchen, so wie die Kirche der Gegenwart Sie braucht, als Männer, wie sie der Apostel schildert. „Die nicht geschaukelt und umhergeworfen werden von jedem Winde der Lehre . . . vielmehr Wahres bekennen“ und in diesem Bekenntnis ihre Freude und ihren Stolz, ja ihren Lebensinhalt und Lebenszweck finden.

Ihnen, meine Herren, ist die Wahrheit so teuer wie Ihr eigen Leben. Jeden Zweifel an diese Ihre volle, unbestechliche und konsequente Wahrheitsliebe und Wahrheitsstreue empfinden Sie wie einen Angriff auf Ihren Lebensweg und müssen sich zur Wehre setzen.

Meine hochverehrten Herren! Wenn der christlichen Wissenschaft der volle und ungeschmälerte Wahrheitsgehalt abgesprochen wird, wenn man der christlichen Wissenschaft die Makel anhängt, sie sei nur „gebundenes Wissen“, wenn man ihr also das abspricht, was nach dem Ausspruche des Herrn der Wahrheit als wesentliche Eigenschaft inhäriert — die Freiheit —, dann wird der christliche Gelehrte ganz unwillkürlich, er mag wollen oder nicht, in die Defensive, also auf den Kriegspfad gedrängt.

Freilich ist der Kampf ein ungleicher. Der christliche Gelehrte hat eine doppelte Aufgabe.

Wird etwas als wissenschaftliches Ergebnis ausgegeben, das scheinbar oder wirklich dem christlichen Glauben widerspricht, so hat er zunächst das Ergebnis nachzuprüfen und dann den Fehlschluß aufzuzeigen, oder ist ein solcher nicht vorhanden, nachzuweisen, daß auch kein Gegensatz zwischen dem Ergebnis und dem Christentum besteht. So schafft er also auf der einen Seite der christlichen Wahrheit eine neue Stütze, und auf der anderen Seite wehrt er die ungerechten Angriffe ab. Ganz das Schauspiel, wie wir es im 2. Buche Esdras von den Juden lesen: *Una manu faciebant opus et altera manu tenebant gladium*. „Die eine Hand bei der Arbeit und die andere am Schwerte.“ Von solchem Schaffen gilt dann freilich auch das andere Wort: *Opus grande et latum*, ein gewaltig großes Werk! aber auch der Trost: *Deus noster pugnabit pro nobis*, „Unser Gott wird für uns kämpfen“.

Ja, hochverehrte Herren: Hinter all Ihrem Ringen und Streben steht wie eine mächtige Schutzwand der stille, feierliche Gedanke, Gottes Sache ist es, für die wir eintreten und einstehen.

Geben Sie diesem Gedanken in diesen Tagen neue Nahrung und Sie kommen einen großen Schritt dem Ziele näher, das Sie unverwandten Blickes im Auge haben.

Hochverehrte Herren! Es war am 5. August d. J., da fuhr ich gelegentlich meiner Kölner Reise an dem wunderbar schön gelegenen Koblenz vorüber, jener Stadt, die uns allen als Geburtsstadt des großen Görres und als Wiegenstätte der Görresgesellschaft ganz besonders teuer ist. Da gedachte ich nicht ohne innere Bewegung der schönen Jubeltage der Görresgesellschaft im Mai 1901.

Damals gelobten Sie, mit ernstem und dankbarem Auge zurückzublicken auf die Tage der Vergangenheit, auf den Weg der Arbeit und der Erfolge, den Sie zurückgelegt, aber auch vorwärts zu blicken mit ernstem und mutigem Auge, wohl erwägend, was die Zukunft fordert, dankbar gedenkend der Toten, die uns ein leuchtend Vorbild hinterlassen, mahnend die Lebenden, ihr Werk fortzusetzen in Liebe, Eintracht und Ausdauer.

Dieses Gelöbniß wollen wir, und nun gestatten Sie mir, daß ich mich ganz als einen der Ihrigen fühle, dieses Gelöbniß wollen wir, hochverehrte Herren und Freunde, mit derselben heiligen Begeisterung wiederholen wie in den Koblenzer Tagen.

Mögen auch die Regensburger Tage einen Markstein bilden in der Geschichte der Görresgesellschaft. Möge man auch von ihnen sagen können, sie bezeichnen den Beginn einer neuen Zeit, eine Zeit des Wachsens und Gedeihens nach innen und außen, eine Zeit des Wachsens und Gedeihens an innerer Wirksamkeit wie an äußerer Entfaltung. Ja, möge der Görresgesellschaft die Freude und der Segen werden, mit neuen Kräften, mit gesteigerten Mitteln, mit frischer froher Zuversicht, ja mit siegendem Mute ihrer hehren Aufgabe zu dienen! Dies gebe Gott!

Der tiefen Bewegung, welche die Begrüßung des Herrn Bischofs hinterließ, gab der Vorsitzende in warmen Dankesworten Ausdruck und hielt dann einen Vortrag Ueber alte und neue Philosophie, der unten (IV) im Wortlaut wiedergegeben ist.

Generalsekretär Dr. Cardauns erfüllte zunächst namens des Vorstandes eine Ehrenpflicht der Pietät:

Seit unserer letzten Versammlung hat der Tod manche Freunde und Gönner der Gesellschaft hinweggenommen. In trauerndem Gedenken nenne ich an erster Stelle zwei Mitglieder des Ehrenpräsidiums: Se. Erz. den Herrn Erzbischof von München-Freising Dr. v. Stein, der noch vor vier Jahren sich in so sympathischer Weise an unserer Münchener Versammlung beteiligte, und Herrn Bischof Dr. Schneider von Paderborn, der schon vor seiner Erhebung zur bischöflichen Würde, auch schriftstellerisch in hervorragender Weise tätig, zu den eifrigsten Förderern unserer Gesellschaft gehörte und ihr bei der Paderborner Versammlung 1907 einen Empfang bereitete, den kein Teilnehmer jemals vergessen wird. Dann drei ausgezeichnete Mitglieder des Vorstandes: Geh. Rat Prof. Dr. Niehues und Prof. Dr. Pieper, beide zu Münster, und den ganz kürzlich verstorbenen Prof. Dr. Falk, dessen unermüdlicher Feder unsere Vereinschriften vier Beiträge verdanken. Endlich zwei lebenslängliche Mitglieder: Herr Graf v. Hompesch (Munich), der Vorgänger unseres Präsidenten im Vorsitz der Reichstagsfraktion des Zentrums und Herr Pfarrer Dr. Kamme zu Papenburg. Ich bitte die Versammlung, zum ehrenden Gedächtnis unserer Toten sich zu erheben (geschieht).

Weiter gab Dr. Cardauns eine Uebersicht über die Finanzlage, die Veröffentlichungen der Gesellschaft im laufenden Geschäftsjahre, den Mitgliederbestand und die zur Erweiterung desselben unternommenen Maßnahmen — Ausführungen, die teils an anderer Stelle (vgl. oben I) wiedergegeben, teilweise durch den Jahresabschluß (vgl. unten am Schluß des Heftes) überholt sind und hier übergangen werden können. Für die revidierte Jahresrechnung pro 1908 wurde auf Antrag des Vorsitzenden von der Versammlung Decharge erteilt und die bisherigen Revisoren (Bankdirektor Elkan und Kaufmann Sinn in Cöln) wiedergewählt.

Den Schluß der allgemeinen Sitzung bildete der Vortrag des Herrn Generalkonservators Dr. Hager (München) über Regensburgs Stellung in der Kunstgeschichte.

Einleitend berücksichtigte er die überaus günstige Lage der Donaustadt, die Sandstein- und Kalksteinbrüche der Umgegend, die ein ausgezeichnetes Baumaterial lieferten. Die provinzielle römische Kultur stand allerdings hier nicht so hoch wie am Rhein. Das älteste römische Denkmal ist die Schöpfung Bischof Simberts, das Ostchor von St. Emmeram, das diesseits des Alpenkamms nur in Chur und Werden Seitenstücke besitzt. Unter Karls des Großen Nachkommen wurde Regensburg ein zweites Aachen, hier starb 899 König Arnulf, dem die Stadt den Codex aureus und den Ziborienaltar verdankte (jetzt beide in München, letzterer wahrscheinlich Rheimser Arbeit). Im 10. Jahrhundert beginnt eine Periode des Aufschwungs, deren Mittelpunkt der h. Wolfgang ist. St. Emmeram wird der Ausgangspunkt einer weitverzweigten kirchlichen Erneuerung, und ihr entspricht eine fröhliche Kunstentwicklung (Abt Rambold 995—1000, dessen Grabplatte noch vorhanden ist). Unter Heinrich II. bestand in Regensburg eine Malerschule, die auch für das Domstift in Bamberg tätig war, mit einem Darstellungstypus, der erst nach langer Zeit abgelöst wird (Evangeliar der Hebtissin Uta usw.). In Zusammenhang mit dieser Malerschule stehen Tegernsee und Niederaltaich. Gleichzeitig blüht die Baukunst, wie namentlich ein großer Teil der heutigen St. Emmeramskirche bezeugt. Die Bauten dieser Periode zeigen Eigentümlichkeiten, wie sie sich weder vorher noch nachher in Regensburg finden; manche Motive gehen hier auf die römische und italienische Kunst zurück. Das Doppelportal von St. Emmeram ist das am meisten besprochene Werk. Erst Gffmann hat den Nachweis erbracht, daß in Werden (Ruhr) zwei ähnliche Portalnischen vorhanden sind. Dann zieht der alte Dom die Aufmerksamkeit in besonderer Weise auf sich, der älteste romanische Gewölbebau Altbayerns, dessen Meister wohl St. Emmeram angehörte. Von Werken der Großplastik des elften Jahrhunderts haben sich nur einige Figuren am Doppelportal erhalten. Es ist noch ein gebundener Stil, der an die hervorragenden kunstgewerblichen Werkstätten Regensburgs erinnert. In der zweiten Hälfte des elften Jahrhunderts wird St. Emmeram abgelöst durch das Kloster Hirsau im Schwarzwald, dessen großer Abt Wilhelm von St. Emmeram seinen Ausgang nahm. Im Anfang des zwölften Jahrhunderts entstand dicht bei Regensburg die in edelsten Formen gebaute Kirche der von Hirsau aus gegründeten Abtei Prüfening. Ein ganz anderer Geist wehte in dieser und anderen Hirsauer Schöpfungen. Direkt italienische Einflüsse, bei der Handelslage Regensburgs sehr erklärlich, sind Mitte des zwölften Jahrhunderts auch urkundlich nachweisbar; wahrscheinlich gehört dahin auch die Regensburger Donaubrücke. Die Schottenkirche St. Jakob ist eines der ganz seltenen bairischen Beispiele einer flachgedeckten romanischen Basilika, mit frühem Auftreten der Rippengewölbe, welches die schottischen (irischen) Mönche der normannischen Bauweise entnahmen. Das reiche Portal ist das größte Schaustück dieser Art in Deutschland. Zwischen den Portalen von Prüfening und St. Jakob liegt eine ganze Welt, eine Umwälzung auch auf geistigem Gebiete. Unsere Kenntnis der Wandmalerei des zwölften Jahrhunderts ist durch Aufdeckungen des letzten Jahrzehntes erheblich erweitert worden; das Ostchor von Prüfening zeigt ein ganzes System polychromer Ausschmückung. Noch bedeutender ist die Kunstblüte Regensburgs im dreizehnten Jahrhundert. An der Spitze steht der großartige Kreuzgang von St. Emmeram (um 1220), vielleicht der schönste Deutschlands, auf dessen Einzelheiten der Redner besonders liebevoll einging. St. Ulrich (Mitte des 13. Jahrh.) ist eine der merkwürdigsten gotischen Bauten Deutschlands. Weiter entstand das Chor der Dominikanerkirche, ohne eine Spur des „Uebergangsstiles“, rein und restlos gotisch, ihm schloß sich das Langhaus an, wieder eines der schönsten und eigenartigsten Gotteshäuser in deutschen Landen. Ebenso großartig ist die frühgotische Minoritenkirche. Der große Brand war der Anlaß zu dem Neubau des Domes, an dem Jahrhunderte gebaut haben; im sechzehnten Jahrhundert blieb er als Torso liegen, erst das neunzehnte Jahrhundert hat die alte Ehrenschuld eingelöst. Noch wogt der Streit, ob er „bodenständig“ war oder ob

französische Einflüsse mitwirkten. Zum Eigenartigsten gehört der Aufbau des Chores mit seinem fast verwirrenden Linienspiel. Die Pfarrkirche von Nabburg zeigt zahlreiche Anklänge an das auch sonst befolgte Vorbild des Regensburger Domes, hier hat sich ein fester Stamm geübter Arbeiter gebildet, der auch die Regensburger Steinplastik weit hinaus-trug. Weiter berücksichtigte der Vortrag die Glasmalereien des vierzehnten Jahrhunderts, die fast ganz verschwundenen Wandmalereien (vor zwei Jahren einiges in der Dominikaner-kirche unter der Tünche entdeckt, so der vortreffliche Delberg), und plastische Werke des aus-gehenden Mittelalters. Allen späteren Veränderungen ist es nicht gelungen, das mittelalter-liche Bild der Stadt zu verwischen, aber manches kostbare Reis hat auch die spätere Kunst-entwicklung dem alten Stamm aufgepfropft (Altorfer, Bau der Kirche zur schönen Maria), während manches andere über lokale Bedeutung nicht hinausgeht. Aber noch im achtzehnten Jahrhundert wahrt St. Emmeram seinen Ruf als tausendjährige Kunststätte. Redner schloß mit einem warmen Lob auf die verständnisvolle Liebe zu den Werken der Vorzeit, die in Regensburg auch in Zukunft erhalten bleiben möge.

Der Vortrag ist im Wortlaut mit Illustrationen veröffentlicht im Regensburger Anzeiger Nr. 500 vom 7. Oktober 1909.

Nachmittags 3 Uhr begannen die Sektions-Sitzungen, die am folgenden Tage fortgesetzt wurden. Wir lassen die Verhandlungen der einzelnen Sektionen im Zusammenhang folgen.

#### Historische Sektion.

Den Vorsitz führte Geh. Hofrat Prof. Dr. Grauert (München). Zum Schriftführer wurde Prof. Dr. Jansen (München) gewählt. Archivrat Dr. J. Weiß (München) berichtete über das historische Jahrbuch. Der erste Vortrag von Prälat Dr. Eheses Zur Ehescheidung Heinrichs VIII. von England ist in der dritten Vereinschrift für 1909 veröffentlicht worden.

Dann behandelt Dr. Erich König (München) Konrad Peutinger als Historiker.

Der Augsburger Stadtschreiber, Humanist und Freund Kaiser Maximilians I. stand bei seinen Zeitgenossen in dem Rufe eines bedeutenden Historikers; auch die Nachwelt hat sich diesem Urteil im allgemeinen angeschlossen, obwohl sie von seinen geschicht-lichen Arbeiten nur die „Tischgespräche über die wunderbaren Altertümer Deutschlands“ kannte. Die nähere Prüfung seiner zahlreichen übrigen, noch ungedruckten historischen Schriften ergibt jedoch, daß er mehr Sammler als Kritiker und Darsteller war. Fleiß und Arbeitskraft des mit Amtsgeschäften überlasteten Mannes verdienen Bewunderung, ebenso seine erstaunliche Belesenheit auf den verschiedensten Wissensgebieten. Durch seine eifrig betriebene Sammeltätigkeit, die sich nicht nur auf mittelalterliche Chroniken, sondern auch auf Urkunden und Inschriften erstreckte, hat er sich um die Geschichtswissenschaft un-leugbare Verdienste erworben. Als Kritiker ist er allzusehr durch patriotische Tendenzen beeinflusst und wenig selbständig in der Beurteilung namentlich umstrittener Fragen. Für Geschichtsdarstellungen größeren Stils, wie er sie in seinem Lebenswerk, dem unvollendet gebliebenen Kaiserbuch (einer Sammlung der Kaiserbiographien von Cäsar bis Maximilian I.) geplant hat, fehlte ihm die Gestaltungskraft; er ist in der Masse der ihm zu Gebote stehen-den Quellenstoffe erstickt. Sein Latein ist frei von den üblichen Humanistenphrasen, dafür aber trocken und unbeholfen. Zu den großen Schriftstellern seiner Zeit gehört er nicht.

Die drei Vorträge der zweiten Sitzung (6. Oktober) sind ebenfalls in der dritten Vereinschrift für 1909 zum Abdruck gekommen: Privatdozent Dr. Schmidlin (Münster), Der Weg zum historischen Verständnis des Luthertums; Pfarrer Dr. Karl Nieder (Scherzingen, Baden), Berthold von Regensburg und seine Predigt-sammlungen; Professor Dr. Scherer (Regensburg), Karl von Dalbergs religiöse Entwicklung. Außerdem erstattete Prälat Dr. Ehjes Bericht über das römische Historische Institut der Görres-gesellschaft (vollständiger Bericht, bis Ende 1909 fortgeführt, unter V). Der Vorsitzende dankte dem Vorredner für seine und seiner Mitarbeiter Bemühungen und betonte dabei die Verdienste der historischen Sektion und ihres Instituts um die Görresgesellschaft und die Wissenschaft.

### Sektion für Altertumskunde.

Dienstagsitzung. — Der Vorsitzende Prof. Dr. F. P. Kirsch (Freiburg, Schweiz) berichtet über die Arbeiten in Jerusalem. Einem Beschluß des Vorstandes gemäß verfaßte die Kommission, die mit der Leitung der Arbeiten betraut ist, eine Denkschrift, die an die hochwürdigsten Herren Bischöfe Deutschlands geschickt wurde, zu dem Zwecke, über die in Jerusalem geplante Gründung Mitteilung zu machen, den Arbeitsplan auseinander zu setzen und um entsprechende Unterstützung nachzu-suchen. Bei der Versammlung der Herren Bischöfe gelegentlich des eucharistischen Kongresses in Köln wurde auch über diese Angelegenheit verhandelt, eine Aeußerung des Episkopates in der Sache ist zu erwarten. Im Frühjahr 1909 reisten die ersten Stipendiaten nach Jerusalem ab, um dort die Vorbereitung der wissenschaftlichen Untersuchungen zu be-treiben: die Herren Dr. P. Karge (Breslau) und Oberlehrer Dr. R. Lübeck (Fulda). Der erstere sollte seine Tätigkeit auf den antiken, der letztere auf den altchristlichen Orient richten. Von beiden Herren liegen Berichte über ihre Arbeiten vor. Herr Dr. Karge hat vor allem topo-graphische Studien in Jerusalem und in Palästina gemacht, indem er die Terrainverhältnisse der Stadt vor ihrer Besiedelung untersuchte und am hl. Felsen Messungen vornahm. Er studierte die von verschiedenen Seiten unternommenen Ausgrabungen und prüfte deren Ergebnisse nach. Ausflüge nach Jericho und in das alte Gabaoniterland gaben Gelegen-heit, auch hier topographische Untersuchungen vorzunehmen. So sammelt Dr. Karge das Material zu einem Quellenbuch über die Topographie und die Stadtgeschichte des vorchristlichen Jerusalem. — Herr Dr. Lübeck durchforschte besonders die Jerusalemer Bibliotheken auf deren Bestand an Handschriften zur altchristlichen Geschichte des Orients im weitem

Sinne. Er sammelte das Material zu einer Entwicklungsgeschichte der griechischen Liturgien, speziell der sog. Chrysostomusliturgie. Reiche Ausbeute bot dafür vor allem die griechisch-orthodoxe Patriarchalbibliothek, für deren Benützung ihm infolge einer Empfehlung Sr. kön. Hoheit des Prinzen Max von Sachsen die weitestgehenden Vollmachten durch den Patriarchen Damianos I. zugestanden wurden. Hand in Hand mit dieser Erforschung der handschriftlichen Bestände ging das Studium der verschiedenen orientalischen Riten und des kirchlichen Lebens der Orientalen. Zugleich wurden hagiographische Forschungen durch bisher ungehobenes Material der Patriarchalbibliothek ergänzt und späteren Studien über die alte Liturgie von Jerusalem vorgearbeitet. — Eine sehr rege Diskussion schloß sich an diesen Bericht an und zahlreiche Anregungen wurden bezüglich der weiteren Arbeiten in Jerusalem gemacht. An der Diskussion beteiligten sich die H. H. Prof. Dr. Drerup (München), P. Engelbert Huber, O. Min. (München), Domdekan Prälat Dr. Selbst (Mainz), Prof. Dr. Lindl (München), Gymnasialprofessor Dr. Zimmerer (Regensburg), Prof. Dr. Hehn (Würzburg).

Hierauf hielt Prof. Dr. Hehn (Würzburg) seinen Vortrag über das Thema: „Aus altbabylonischen Götterlisten“.

Redner wurde zur Wahl seines Themas durch die letzten Bände der vom British Museum herausgegebenen *Cuneiform Texts* veranlaßt, in welchen eine Reihe von Götterlisten teils zum erstenmal veröffentlicht, teils in verbesserter Form mitgeteilt wird. Hehn bespricht zunächst die Gründe, die zu der bunten Mannigfaltigkeit des babylonischen Pantheons führten. Das Bedürfnis nach Ordnung des Götterhimmels ergab sich aus dem Mangel an Uebersicht, der durch die große Zahl der Götter, die vielfach gleichen Namen und die komplizierten Verwandtschaftsverhältnisse veranlaßt war. Speziell behandelte Prof. Hehn die Liste, in welcher eine Anzahl Götter mit Anu, dem obersten Himmelsgott, gleichgesetzt ist. Er sieht in den mit Anu und Antu gleichgesetzten Gottheiten die Personifizierung der allgemeinsten Begriffe des Seins, das ja in der pantheistischen babylonischen Religion als vom göttlichen Leben durchdrungen gedacht ist. Es werden dann weitere Arten von Listen mit Götteridentifikationen besprochen; als Ziel seines Vortrages bezeichnet Redner die Liste, auf welcher die babylonischen Hauptgottheiten mit Marduk in eins gesetzt werden. Marduk absorbiert demgemäß die anderen Gottheiten gänzlich, wenn auch deren Existenz nicht geleugnet wird. Die Liste bezeichnet eine Phase in der Entwicklung der babylonischen Religion zum spekulativen Monotheismus, praktisch kam dieser aber nicht in Frage. Es handelt sich um gelehrte Reflexionen.

Ob in Babel je der Boden für den Monotheismus bereitet war, ist wohl zu bezweifeln, dazu hätte es einer gewaltigen religiösen Persönlichkeit und großer politischer Umwälzungen bedurft.

Zu dem Vortrag erhielt Prof. Lindl (München) das Wort zu einigen weiteren Ausführungen über das Thema.

Zum Schlusse berichtete Prof. Dr. Weyman (München) über die Arbeiten des Herrn Pfarrer Denk bezüglich der altlateinischen Bibel.

Der Herr Referent machte eine Mitteilung über eine Neuausgabe der altlateinischen Bibel, die Pfarrer J. Denk (München) plant und für die er um Unterstützung seitens der Görresgesellschaft nachgesucht hat. Denk gedenkt in drei Bänden in gr. 4<sup>o</sup> (dazu ein eigener kleinerer Band mit Prolegomena) das in drei Folianten, Rheims 1743—49 erschienene Werk des Benediktiners Pierre Sabatier, *Biblorum sacrorum Latinae versiones antiquae*, in zeitgemäßer Weise zu erneuern, wobei besonders Gewicht auf die vollständige Sammlung der bei den Kirchenvätern bis auf Beda vorkommenden Bibelzitate gelegt werden soll. Nicht nur Bibelforscher und Theologen, sondern auch Philologen und Literaturhistoriker würden an dem neuen Sabatier ein wichtiges und förderliches Arbeitsinstrument erhalten.

An der Diskussion über das Unternehmen beteiligten sich die H. H. Prof. Dr. Hoberg (Freiburg i. Br.), Prof. Dr. Drerup (München), Prof. Dr. Meinerz (Münster).

Mittwochsihung. — Prof. Dr. Drerup berichtete über die von der Sektion herausgegebenen „Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums“. Seit der vorjährigen Generalversammlung sind folgende Hefte erschienen: Assunta Nagl: *Galla Placidia*; Prof. Dr. Stangl: *Pseudo-Asconiana* (Kritische Studie über die anonymen Scholien zu Ciceros *Verrinen*); damit war Band II abgeschlossen. Von Band III liegt als Doppelheft vor: Dr. Dölger, *Der Gyorzismus im altchristlichen Taufritual*. Im Druck befinden sich zwei Arbeiten; eine von Prof. Dr. Lindl: *Ueber altbabylonisches Priester- und Beamtentum*, und eine von Dr. Baumstark: *Festbrevier und Kirchenjahr der syrischen Jakobiten*.

Hierauf hielt Oberstudienrat Dr. Patin (Regensburg) einen Vortrag über das Thema: „Zur höheren Kritik des Sophokles“.

Der Redner vertritt darin die These, daß der ursprüngliche Sophokles gegen die Eingriffe Jüngerer noch nicht gesichert sei und will durch ästhetische Kritik, deren Recht er energisch vertritt, Eindichtung, Weglassung und Umdichtung nachweisen. Durch eine neue Beleuchtung des berühmten Todesganges der Antigone will er die Stimmung erzeugen, welche die bekannte Einschleppung aus Herodot sofort als Fremdkörper abstößt, hofft aber dann durch genaue Vergleichung der Vorlage zum erstenmal die Fälschung mit völliger Sicherheit zu entlarven. Indem er aus den Chorliedern der Elektra die oft verkannte religiöse Idee dieser Dichtung ableitet, weist er die Unentbehrlichkeit des von der strophischen Responion geforderten Triumphrufes des Mädchens nach, welchen eine schwächlich fromme Empfindung aus Entsetzen weggelassen. Endlich zeigt er in der Exodos des Philoketes eine unerträgliche Dublette (Lösung durch Neoptolemos und Herakles) und eine abscheuliche Karikierung des bis dahin heroisch gedachten Odysseuscharakters, macht also eine Umdichtung glaubhaft wohl zu dem Zwecke, um eine Reprise gegen die bestehende Sitte zu ermöglichen. Er empfiehlt die konsequente Anwendung seiner Methode behufs endgültiger Würdigung der Pläne und Charaktere.

In einem zweiten Vortrag behandelte Prof. Dr. Lindl (München) im Anschluß an die oben erwähnte, im Drucke befindliche Schrift, die

Frage der Priester- und Beamtenklassen im alten Babylon, speziell für die sogenannte Hammurabi-Periode.

Auf Grund einer fast ein Tausend von Privaturkunden umfassenden Literatur läßt sich die Stellung des Priesters und des Beamten im dritten vorchristlichen Jahrtausend näher verfolgen. Dadurch, daß in den Urkunden über Hauskauf und -Verkauf, über Geld- und Getreidedarlehen usw., auch in den Eheverträgen eine oft mehr als zehn Namen umfassende Liste von Zeugen aufgeführt wird, welche meist den höchsten Gesellschaftskreisen entnommen sind, ist es möglich, eine ganze Genealogie dieser Rangklassen zusammenzustellen. Daraus ergibt sich, daß an der Spitze der altbabylonischen Stände noch die Priesterklasse steht als Rest einer früheren theokratischen Staatsverfassung, wie ihn uns auch die rein biblische Patriarchengeschichte und in weiterer Durchbildung das spätere jüdische Staatswesen zeigt. Diesem Priestertum, das erblich war, schließt sich eine reich durchgebildete Beamtenklasse an, die beide erst gegen Ende der Hammurabizeit, und besonders in der spätassyrischen Periode, von einer neuen Rangordnung, der Kriegerklasse, überflügelt werden.

Einen dritten Vortrag hielt Prälat Dr. P. M. Baumgarten (Rom), indem er die Frage der Bibledition unter Papst Sixtus V. im Jahre 1590 behandelte.

Die Vulgata Sixtina von 1590 wurde am 2. Mai 1590 ausgegeben, am 25. Mai gingen die Geschenkeemplare an die Fürsten, Könige und den Kaiser, am 22. August erschien die Sonderausgabe der Einführungsbulle (vom 1. März, promulgiert am 10. April 1590) und am 27. August starb Sixtus V. Am 5. September beschloß die Kardinalskongregation *sede vacante* die Einstellung des Verkaufes der Bibel und der Sonderausgabe der Einführungsbulle. Die Versicherung in der Vorrede zur Vulgata Clementina, daß Sixtus V. selbst die Einstampfung seiner Vulgata beschlossen habe, ist unhaltbar. Die Vernichtung der Exemplare der Vulgata Sixtina die Clemens VIII. 1592—1594 anordnete, war eine gründliche, namentlich in Deutschland. Zur Zeit gibt es wohl kaum noch 40 Exemplare im ganzen in Europa und Amerika, davon befinden sich acht allein in Rom, je drei in Wien und Paris und zwei in Mailand. Die bibliographische Untersuchung der erhaltenen Exemplare wäre sehr lohnend.

Die Prof. Dr. Hoberg, Dr. Nisius und Dr. Meinerz äußerten sich zu den Ausführungen in der an den Vortrag sich anschließenden Diskussion.

Weiter regte Prof. Dr. Drerup an, man solle eine Erweiterung der Sektionspublikationen ins Auge fassen, um die Herausgabe größerer, besonders auch illustrierter Werke zu ermöglichen.

Herr Dr. Weiß-Lieberdorff schlug im Anschlusse daran vor, die Sektion möge ein archäologisches Illustrationswerk zur Heil. Schrift in Angriff nehmen. Domdekan Dr. Selbst unterstützt diese Anregung; es seien schon früher Ansätze zu einem solchen Unternehmen gemacht worden, aber ohne Resultat. Ein solches Werk wäre berufen, große Dienste zu leisten. Prof. Dr. Drerup weist auf Analoga für die klassische Altertumswissenschaft hin und schlägt vor, einen Stipendiaten in Jerusalem mit der Sammlung des Materials zu beauftragen. Der Präsident der Sektion übernahm es, die Sache weiter zu verfolgen.

### Naturwissenschaftliche Sektion.

Zu Beginn der Sitzung machte der Vorsitzende Geheimrat Killing (Münster) darauf aufmerksam, daß einer der hervorragendsten Mathematiker und Astronomen des 15. Jahrhunderts, Johannes Regiomontan, mit Regensburg in enger Beziehung steht, da er in dieser Gegend seine großartige Wirksamkeit entfaltet hat und als Bischof von Regensburg gestorben ist, wenn er auch sein Bistum nicht selbst verwaltet hat.<sup>1)</sup>

Inzealprofessor Dr. J. E. Weiß (Freising) sprach über den gegenwärtigen Stand der Frage der Bekämpfung der Pflanzenkrankheiten.

Redner charakterisierte zunächst die Pflanzenkrankheiten als Störungen in den Organen der Gewächse und deren Funktionen, hervorgerufen durch parasitisch auch im Innern der Pflanze lebende Pilze, so die Krankheiten von den Beschädigungen durch Tiere oder durch ungünstige äußere Einflüsse scharf trennend. Der Schaden, welcher im Deutschen Reiche allein durch Pflanzenkrankheiten verursacht wird, beläuft sich wohl auf eine Milliarde Mark.

Aus den weiteren Darlegungen des Redners ging unzweideutig hervor, daß er die direkten Bekämpfungsmittel nur als Notbehelf behandelt wissen will; er verlegte das Hauptgewicht vorzugsweise auf die indirekten Bekämpfungsmethoden, die er in seinen Schlußworten in folgende Leitsätze zusammenfaßt:

1. Auswahl widerstandsfähiger Sorten zum Anbau, soweit solche bereits existieren.
2. Bei der Neuzüchtung von Sorten ist neben der Qualität und der Ertragsfähigkeit besonderes Gewicht auch auf die Anzüchtung von Widerstandsfähigkeit Rücksicht zu nehmen. Nichtwiderstandsfähige Sorten von Getreidepflanzen, Futter- und Gemüsegewächsen und von Obstsorten sind von der Weiterkultur auszuschließen.
3. Die zweckmäßige Ernährung der Pflanzen, durch rationelle Düngung und Bodenbearbeitung erzielt, bewirkt eine individuelle Widerstandsfähigkeit; es ist ihr mithin die größte Beachtung zuzuwenden.
4. Auch die Pflege der Kulturgewächse, die in einer Vermeidung zu dichten Standes, zu nasser und eingeschlossener Lagen und zu dichter Verzweigung besteht, ist streng ins Auge zu fassen.
5. Endlich muß, da voraussichtlich noch für lange Zeit und bei manchen Gewächsen, z. B. beim Wein, und bei vielen Obstsorten für immer eine direkte Bekämpfung notwendig sein wird, der Phänologie eine große Beachtung geschenkt werden und ist dieselbe geradezu für phytopathologische Verhältnisse einzurichten, damit für die einzelnen Distrikte der richtige Moment für die Bekämpfung festgestellt werden kann, wie es auch notwendig ist, daß die

<sup>1)</sup> Zu erwähnen ist hier auch Konrad von Megenberg, um 1309 geboren, der um 1340 von Wien, wo er Leiter der St. Stephansschule war, eine Wallfahrt nach Regensburg zum Grabe des hl. Erhard machte, um Heilung von einem schweren Leiden zu suchen. Nach seiner Genesung blieb er in Regensburg, wurde Pfarrer an St. Ulrich und Kanonikus am Dom. Hier schrieb er sein berühmtes „Buch der Natur“, die erste Naturgeschichte in deutscher Sprache. Er starb in Regensburg 1374 und liegt im Frauenstift Niedermünster begraben. In der an der Donau liegenden Keplerstraße von Regensburg ist auch das Sterbehaus Keplers (1630). Sein Grab ist auf dem Kirchhofe bei Weih St. Peter, der Grabstein jedoch nicht mehr auffindbar.

Zeit der Reife der überwinternden Sporen und speziell die Zeit ihrer Verbreitung ausfindig gemacht wird.

Nur unter Beachtung all der vorgetragenen Momente wird es gelingen, natürlich unter der Bedingung, daß jeder einzelne Landwirt, Forstmann, Gärtner und Obstzüchter seine Pflicht tut, den unermesslichen Schaden, welcher alljährlich durch die Pflanzenkrankheiten verursacht wird, auf ein bescheidenes Maß herabzudrücken.

### Philosophische Sektion.

Unter Vorsitz von Prof. Dr. Baumeier (Straßburg i. E.) berichtete Dr. Georg Wunderle (Eichstätt) über die Voraussetzungen von Rudolf Euckens Religionsphilosophie.

Er erörterte zunächst die historische Stellung von Euckens System und zeigte, daß zu demselben vor allem Plotin und die neuplatonische Mystik, dann aber auch der neuzeitliche Idealismus seit Kant Bausteine geliefert hat; namentlich habe der ältere Fichte auf Eucken eingewirkt und dessen „Aktivismus“ vorbereitet. Kurz wird auch der Einfluß Goethes berührt. Euckens wissenschaftliche Methode soll nach seiner eigenen Bezeichnung in der Hauptsache eine „noologische“ sein, d. h. sie soll die besonderen, geistigen Betätigungen dem Ganzen des Geisteslebens einordnen, deren Stellung und Aufgabe in ihm ermitteln, sie durch solche Einfügung in das Ganze durchleuchten und im eigenen Vermögen erhöhen. Hierbei ist die intellektuelle Betätigung zwar unentbehrlich, aber sie kann nicht als alleiniger Bürge der richtigen Einordnung, überhaupt der Wahrheit gelten. Die Wahrheit darf nicht Sache des Verstandes bleiben, sondern muß das Ganze des Lebens umfassen. Sonach hat sie ihre Wurzel im „Geistesleben“. Redner sucht den Inhalt dieses Zentralbegriffes durch Euckens eigene Bestimmungen darüber zu erschließen und stellt dadurch die Unklarheit desselben ins Licht, die mit einer Folge sei des allzu schroffen Kampfes gegen den Intellektualismus. Das Geistesleben soll die einzige echte und selbständige Wirklichkeit sein, während das Sinnliche, die Natur nur als Erscheinung gelte. Der Mensch finde auch die „Tiefe seines Wesens“ nur durch stufenweise Aneignung des Geisteslebens; diese berufe ihn zum „Mitträger des Alls“, weil sie ihn über das „Kleinmenschliche“ hinaushebe und ein „universales Selbst“ aus ihm mache, in welchem ein „kosmisches Innenleben“ wirksam werde. Wie das zustande käme, sei ein Geheimnis. Den Standpunkt, der sich hierin offenbart, kennzeichnet der Referent als theologisch-idealistischen Pantheismus. Danach richtet sich auch sein Urteil über die religiösen Anschauungen Euckens. Die Religion soll Mittelpunkt des Geisteslebens sein; sie soll sich entwickeln in der Ergreifung dieses göttlichen Lebens als des eigenen Wesens, soll den Menschen also im innersten Grunde zum göttlichen Leben erhöhen. Das sei Inhalt zunächst der „universalen Religion“, die sich im näheren und einzelnen durch die „charakteristische“ Religion praktisch vollende. Von den geschichtlichen Religionen habe keine ausschließliche Berechtigung, auch das Christentum nicht, am allerwenigsten in seinen kirchlichen Formen. Doch sei gerade das Christentum um seines ewigen Wahrheitsgehaltes willen, der von Eucken selbst eng umgrenzt wird, fähig, die Religion des modernen Geisteslebens zu werden. Der Vortragende schließt seine Ausführungen mit der Ankündigung einer ausführlicheren Studie, in der Euckens Religionsphilosophie nach Grundlage und Ausbau eine Würdigung vom Standpunkte christlicher Religionsphilosophie aus finden soll.

Dr. H. Weerß (Cöln) sprach über Das Wesen der Liebe.

In Platons Gastmahl klagt Eurymachos der Arzt, daß allen Göttern Lobgesänge gewidmet worden seien, nur nicht dem Gott der Liebe. Er schlägt darum der Tischgesellschaft

schaft vor, das Veräumte nachzuholen, jeder solle den Gros preisen, so gut er es vermöge. Seit den Tagen Platons ist das Problem der Liebe häufig behandelt worden, von Dichtern und Philosophen. Von letzteren seien genannt Aristoteles, die Neuplatoniker, Augustinus, Pseudo-Dionysius. In der christlichen Philosophie spielt die Liebe eine große Rolle. Kant hat die Liebe geringschätzig behandelt. In neueren Lehrbüchern der Psychologie wird die Liebe leider kaum berücksichtigt. Und doch ist sie ein so wichtiger psychologischer Vorgang.

Im engsten Sinne verstehen wir unter Liebe die geschlechtliche Liebe, im weiteren Sinne jede Liebe des Menschen, sei es zu Personen, oder Sachen, oder Ideen, oder Tätigkeiten, im weitesten Sinne spricht man auch von einer Liebe in der Natur. Der Redner untersuchte das Wesen der Liebe im zweiten Sinne. Wenn wir die Äußerungen der Liebe z. B. zu Personen betrachten, so sehen wir, daß dieselben alle auf Vereinigung hinstreben. Die Liebe (als Akt aufgefaßt) ist jener seelische Vorgang, der zur Vereinigung mit dem Geliebten drängt. Sie kann füglich als Schwerkraft der Seele (Augustinus) oder als Hinneigung (Thomas v. A.) bezeichnet werden. Doch läßt sich dieser Akt, den wir als Hinneigung bezeichnen, wieder zerlegen. Eine aufmerksame Selbstbeobachtung ergibt, daß das geliebte Objekt zunächst einen Eindruck auf die Seele macht; daher wird die Liebe von Aristoteles und Thomas von Aquin zu den *πάθη*, *passiones* gerechnet. Dieser Eindruck wird als angenehm empfunden, es entsteht das Wohlgefallen. Meistens entwickelt sich dann noch ein Streben nach Genuß und Besitz des geliebten Objektes.

Die Liebe wird geweckt durch die Erkenntnis des Guten, d. h. des für den Liebenden irgendwie Guten. Es kommt nicht darauf an, ob das Objekt wirklich gut ist, es genügt, daß es als gut erscheint, um geliebt zu werden. Aller Liebe, auch der edelsten Liebe Grund ist schließlich eine Empfindung oder Vorstellung, die Genuß bereitet. Die Liebe zu einem Armen wird z. B. geweckt durch die angenehme Vorstellung, daß man einen Menschen erfreuen und ein gutes Werk tun kann.

Doch ist ein Unterschied zwischen Liebe und Liebe. Es gibt eine Liebe, bei der lediglich der Genuß intendiert wird (begehrende Liebe), und es gibt eine Liebe, deren Ziel das Wohl eines anderen ist (wohlwollende Liebe). Erstere hat zur Voraussetzung einen Mangel, letztere eine Fülle. Beide Arten haben ihre Berechtigung, beide zusammen bewirken einen Austausch der Güter unter den Menschen und sind das einige Band der Familie, der Gesellschaft, der Menschheit.

Eine besondere Sitzung hielt die Sektion am folgenden Tage nicht mehr, wohl aber zwei gemeinsame Sitzungen mit der naturwissenschaftlichen bezw. naturwissenschaftlichen und archäologischen Sektion (vgl. unten).

### **Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaft.**

In der ersten Sitzung gab zuerst der Vorsitzende, Universitätsprofessor Dr. Beyerle (Göttingen) einen Ueberblick über die Tätigkeit der Sektion seit der letzten Tagung, namentlich über die literarischen Veröffentlichungen. Universitätsprofessor Dr. Jakobi (Münster) sprach über das Thema: Zur Theorie der Willenserklärungen.

Der Vortragende beschränkte den Stoff auf die Willenserklärungen, die für den Auerklärten eine Vertrauensgrundlage schaffen. Diese Willenserklärungen wirken — das war der Inhalt des Vortrages — normalerweise deshalb, weil der Erklärende willentlich und willentlich beim Auerklärten das Vertrauen hervorgerufen hat, daß er, der Erklärende, eine Rechtsänderung nach Maßgabe der Erklärung wolle. Sie wirken aber eventuell

voll oder doch teilweise auch deshalb, weil er bei Fehlen dieses Willens durch seine Handlung den äußeren Schein hervorgerufen hat, daß er solchen Willen habe. Damit wird die Wirkung der Willenserklärung auf die Wirkung von Recht und Rechtschein, ein Unterschied, der das gesamte Privatrecht durchzieht, zurückgeführt. Der Rechtschein gilt, bis er sich als bloßer Schein zeigt: der Schein muß dem Rechte weichen. Der Rechtschein hat die Vermutung des Rechts für sich: daß der Wille fehlt, ist nachzuweisen. Der Rechtschein gilt demgegenüber, für den er bestimmt ist und der an ihn glaubt, ganz oder zum Teil wie das Recht: der Erklärende, der sich verschweigt, ist mit seiner Anfechtung ausgeschlossen oder hat bei ordnungsgemäßer Anfechtung das negative Vertragsinteresse zu fordern. Zuweilen wirkt der Rechtschein auch zugunsten dessen, der gar nicht vertraut, wenn der Anfechtungsberechtigte sich verschweigt: Wer gezwungen oder betrogen eine Willenserklärung abgegeben hat, hat nämlich die Vorstellung von seiner Rechtsveränderungsabsicht genau so hervorgerufen, wie er gewollt hat; hier verdeckt also der Rechtschein nur den Mangel, daß der Wille des Erklärenden diesen für seine Willenserklärung verantwortlich macht: der Anerklärte kann aber diesen Mangel nicht nur gekannt, sondern selbst herbeigeführt haben; trotzdem wirkt der Rechtschein bei Verschweigen des Erklärenden (§ 123 BGB.).

An der Diskussion beteiligten sich die Herren Justizrat Dr. Karl Bachem (Steglitz-Berlin), Oberamtsrichter Riß (München) und der Vorsitzende, die sich sämtlich sehr anerkennend äußerten.

Ueber die rechtsvergleichenden Vorarbeiten zur deutschen Strafrechtsreform mit besonderer Berücksichtigung des Strafbegriffes in einem neuen Gesetzbuche berichtete Prof. Dr. A. Frhr. v. Overbeck (Freiburg, Schweiz).

Die bevorstehende Strafrechtsreform, die jetzt im Mittelpunkte des allgemeinen Interesses steht, hat eine Fülle von Vorarbeiten gezeitigt, unter denen die „Vergleichende Darstellung des deutschen und ausländischen Strafrechts“, auf Anregung des Reichsjustizamtes von zahlreichen Strafrechtslehrern der verschiedensten Richtung herausgegeben und bearbeitet, die erste Stelle einnimmt. In dem vorliegenden Referat wurde daher u. a. auf die in dieser Darstellung enthaltenen Äußerungen, soweit sie sich auf die Probleme des „Allgemeinen Teiles“ des Strafrechts beziehen, Rücksicht genommen; doch wurde auch auf die ausländischen Gesetzgebungen und Gesetzentwürfe selbst, so vor allem auf den so charakteristischen Schweizerischen Vorentwurf Bezug genommen. In dieser Weise werden besonders eingehend erörtert: die strafrechtliche Behandlung jugendlicher Personen, die Fragen der Zurechnungsfähigkeit und der verminderten Zurechnungsfähigkeit, die Lehre von den Schuldformen, von der Rechtswidrigkeit usw., die Gestaltung des Strafsystems in einem neuen Gesetzbuche, die Stellungnahme zur bedingten und zur unbestimmten Verurteilung u. a. m. Endlich wurde insbesondere der Frage nähergetreten, welcher Strafbegriff einem künftigen Gesetzbuche zugrunde zu liegen habe. Referent vertrat dabei die Anschauung, daß die Strafe grundsätzlich ihren Charakter als vergeltendes Uebel beibehalten müsse, daß jedoch andererseits durch ein ausgiebiges System von sichernden und vorsorglichen Maßnahmen für eine wirksamere Verbrechensprophylaxe Sorge zu tragen sei.

Eine Diskussion konnte leider mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Zeit nicht stattfinden.

In der zweiten Sitzung sprach Universitätsprofessor Dr. Triebz (Breslau) zu dem Thema: Das Tötungsdelikt im kanonischen Strafrecht.

Nach einer orientierenden Einleitung über das Tötungsdelikt im kanonischen Recht überhaupt (Weiherecht, Strafrecht, Kultrecht, Patronatrecht) gab Redner zunächst eine Analyse des Begriffes des kanonischen Deliktes an sich, wie dieser Begriff sich nicht bloß historisch entwickelt hat, sondern wie er im Reime schon in den Worten des Herrn bei Matth. XVIII 15—18 nach verschiedenen Seiten hin enthalten ist. Mit dem Abfall vom Glauben, bestimmten schweren Sünden der Unzucht, ist auch die Mensehentötung, das *homicidium*, im vierten Jahrhundert ein kanonisches Delikt geworden, indem es mit kirchlichen Strafen geahndet wurde. Redner gab dann einen Ueberblick über die rechtshistorische Entwicklung der merovingischen Zeit, in der Karolingerperiode und in den Zeiten des Deutschen Reiches bis zum 14. Jahrhundert. Zwei Institutionen besonders wurden erwähnt, welche das kirchliche Strafrecht in bezug auf das Tötungsdelikt fortgebildet haben; die geistlichen Sendgerichte und die kirchlichen Gottesfriedensordnungen. Mit dem Erstarken der staatlichen Gewalt habe aber das Tötungsdelikt aufgehört ein *delictum mixti fori* zu sein, über dessen Aburteilung noch im 13. Jahrhundert die Prävention entschieden habe. Das kirchliche Strafrecht aber könne für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, den öffentlichen Charakter des Tötungsdeliktes bei den germanischen Völkern herausgestellt und für immer gesichert zu haben. Aus der Doktrin über das Delikt griff der Redner die in den Quellen sich findende, frappierende Unterscheidung in *homicidium voluntarium* und *casuale* zur eingehenden Erörterung heraus. Nach Auffassung des Redners knüpfen die kirchlichen Rechtsquellen an das römische Recht über das *homicidium* an. Wie aber sei im römischen Recht diese sachlich unrichtige, in der sprachlichen Technik aber noch im 5. Jahrhundert n. Chr. vorkommende Unterscheidung aufzuklären? Redner glaubt bei dem engen Zusammenhange von *fas* und *jus* im alten Rom an eine Entlehnung aus dem Sakralrecht. *Impius, sacer* d. h. unsühnbar, den Göttern verfallen sei der Frevler nur dann, wenn er mit Wissen und Willen das Gebot der Götter übertreten habe. In allen anderen Fällen sei er sühnbar, könne durch ein *piaculum* sich vom Zorne der Götter lösen. Diese rein kontradiktorische Auffassung sei ins Strafrecht übergegangen und von dort ins kanonische Recht. Technisch sei die Unterscheidung beibehalten worden, obschon man sachlich längst neben dem *dolus* die Schuldform der *culpa* in Abgrenzung gegen den reinen *casus* anerkannt habe.

In der Diskussion wiesen die Herren Oberamtsrichter Riß (München) und Justizrat Dr. Karl Bachem (Steglich) auf die überaus große Wichtigkeit des Vortrags für die bevorstehende Strafrechtsreform hin.

Dann verlas Dr. Sacher (Freiburg i. Br.), der zweite Redakteur des Staatslexikons, an Stelle des wegen Unpäßlichkeit verhinderten Herausgebers Justizrat Dr. Jul. Bachem, den Bericht über den Stand der Arbeiten an der dritten Auflage des Staatslexikons.

Auf der vorigjährigen Generalversammlung in Limburg a. d. Lahn konnte der erste Band der dritten Auflage des Staatslexikons vorgelegt werden. Im Juli dieses Jahres ist der zweite Band erschienen. Seitdem wurde ungefähr die erste Hälfte des dritten Bandes vollendet.

Der erste Band und der zweite Band der Neuauflage sind von der Kritik günstig aufgenommen worden und zwar auch in Kreisen, die nicht auf dem Boden der im Staatslexikon vertretenen Grundsätze stehen. Besondere Beachtung hat es gefunden, daß die Köln. Ztg. anlässlich des Erscheinens des ersten Bandes der dritten Auflage das Staatslexikon als „ein in seiner Art vollendetes Werk“ bezeichnet hat, „von dem aufgebotenen Fleiß und Wissen angefangen bis zu der vornehm gediegenen Ausstattung, die geeignet

ist, schon rein äußerlich auf die Bedeutung des Inhalts vorzubereiten". Vielleicht darf ich hinzufügen, daß Prof. Dr. Stier-Somlo in Bonn, der Herausgeber des Jahrbuches des Verwaltungsrechtes, dem Herausgeber unterm 1. September geschrieben hat: „Der zweite Band des Staatslexikons erscheint mir außerordentlich wertvoll; je mehr man darin studiert, desto mehr drängt sich einem die Ueberzeugung auf, daß es sich gegenüber der früheren Auflage um ein enorm verbessertes Unternehmen handelt.“

Nun einiges Speziellere über den zweiten Band. In der zweiten Auflage umfaßte dieser Band die Artikel Dienstgeheimnis bis Heerwesen; in der dritten Auflage reicht er von Eltern bis Kant. Das erklärt sich hauptsächlich aus der Annahme der neuen Rechtschreibung, wodurch besonders zahlreiche G-Artikel der früheren Auflagen bis Z verschoben worden sind. Die Herren Mitarbeiter werden gut tun, auch ferner der notwendigen Knappheit sich zu befleißigen, da der Umfang der dritten Auflage gemäß Vertrag der Görresgesellschaft mit der Verlagshandlung den Umfang der zweiten Auflage nicht erheblich überschreiten darf.

Schon bei Besprechung des ersten Bandes stellte der Herausgeber in Aussicht, daß die weiteren Bände manche neue Mitarbeiter aufweisen würden, deren Namen in der Wissenschaft den besten Klang haben. Aus dem zweiten Bande hebe ich als solche Mitarbeiter u. a. hervor: den Wiener Völkerrechtslehrer Lammaich, einen der Vertreter Oesterreich-Ungarns auf der zweiten Haager Friedenskonferenz, den Straßburger Professor der Philosophie Klemens Bäumker, Prof. Mausbach in Münster, Prof. Schnürer in Freiburg (Schweiz), Prof. Koch S. J., Innsbruck, Frau Elisabeth Gnauck-Rühne. Die Verfasserin des Artikels Frauenfrage und Frauenbewegung wird übrigens nicht die einzige Mitarbeiterin des Staatslexikons sein; im dritten Bande wird Hedwig Dransfeld den Artikel Mutterchutz bearbeiten.

Ganz unverändert ist im zweiten Band der dritten Auflage wohl kaum ein Artikel geblieben. Als ganz neu eingefügte Artikel seien erwähnt: Finanzwissenschaft (Sacher), Fortbildungsschule (Koloff), Hausindustrie (Koch S. J.), Gewerbe- und Berufszählung (Ghrler), Grundrente (Koch S. J.), Heilsarmee (Faßbender), Imperialismus (Baumgartner), Innere Mission (Faßbender), Internationale Schiedsgerichtsbarkeit (Lammaich). Eine ganze Reihe von Artikeln, die schon in den früheren Auflagen erschienen waren, haben eine durchgreifende Ergänzung bezw. Neubearbeitung erfahren. So die Artikel Eltern (F. Keller), Familie (F. Keller), Fichte, Hegel und Kant (Bäumker), Gallikanismus (P. A. Kirsch), Gehorsam, staatsbürgerlicher (Mausbach), Gefinde (Menzinger), Gewerksvereine (Pieper), Grundsteuer (Sacher), Gewissensfreiheit (Pohle), Haftpflicht (Karl Bachem), Heerwesen (Gröber), Israeliten (Walter und Kost), Inquisition (Schnürer), Kanäle (am Zehnhoft). Den Artikel Görres habe ich geglaubt einer erweiternden Umarbeitung unterziehen zu sollen, indem ich diesen bedeutenden Mann sich durch charakteristische Stellen aus seinen Schriften selbst habe kennzeichnen lassen.

Wie ich eingangs sagte, schreitet der dritte Band rüstig vorwärts. Insbesondere sind die wichtigen, um den Artikel Kirche sich gruppierenden Artikel bereits sämtlich gedruckt; es dürfte gelungen sein, ihnen ein einheitlicheres Gepräge als in den früheren Auflagen zu geben.

Am Mittwoch fanden noch zwei

### **kombinierte Sitzungen**

verschiedener Sektionen statt. Die naturwissenschaftliche und die philosophische Sektion tagten zusammen unter dem Vorsitz des Geheimrats Prof. Dr. Killing (Münster).

Dr. Philipp Baden (Luxemburg) sprach über: Die Bedeutung der serologischen Untersuchung für die Deszendenzlehre.

Die moderne Blutforschung ist längst aus den Bahnen der streng wissenschaftlichen Forschung herausgetreten. Seitdem die Forschungsergebnisse Friedentals, Matells und Uhlenhuts von den Verfechtern der monistischen Weltanschauung zum tatsächlichen Beweis für die tatsächlich naturwissenschaftlich noch nicht bewiesene Abstammung des Menschen von dem Affen erhoben werden, ist auch das Interesse weiterer Kreise an der Immunitätsforschung erweckt worden. Es war deshalb auch sehr angebracht, diese Frage auf einer Versammlung der Görresgesellschaft zur Sprache zu bringen und so das Volk über den wahren Wert der modernen Blutforschung aufzuklären. In einer kurzen Einleitung besprach Vortragender die physiologisch chemische Zusammensetzung des Blutes, legte den allgemeinen Begriff dar und ging dann auf die Ergebnisse der Immunitätsforschung näher ein. Er verbreitete sich in objektiver und populärer wissenschaftlicher Weise über die Blutreaktionen und deren Wert für die deszendenztheoretische Frage. Dabei stellte er fest, daß die Monisten das Volk durch unvollständige Wiedergabe der betreffenden Forschungsergebnisse über den wahren Wert täuschen.

Als zweiter Redner sprach Privatdozent Dr. Birkner (München) über die fossilen Menschenreste.

Der Vortragende schildert die beiden Hauptstämme des diluvialen Menschen: Die Neandertalrasse und die Cro-Magnon-Rasse. Erstere unterscheidet sich vom heutigen Europäer durch stark vortretende obere Augenbrauenbogen, flache Schädelwölbung, massigeren, kinnlosen Unterkiefer. Der Australier-Schädel zeigt große Übereinstimmung mit dem Schädel der Neandertalrasse. Es ist deshalb nicht angängig, den Neandertaltypus als eigene Art, als *Homo primigenius* vom *Homo sapiens* abzutrennen. Hierher gehören die Skelette von Neandertal bei Düsseldorf, Bey in Belgien, Krapina in Kroatien, Le Moustier und La Chapelle-aux Paints in der Dordogne in Frankreich, sowie einige Unterkiefer, wie der von La Naulette in Belgien. Der bei Heidelberg gefundene menschliche Unterkiefer schließt sich den Unterkiefern vom Neandertaltypus an. Die Cro-Magnon-Rasse gleicht in ihrer Schädelform ganz dem modernen Europäer. Hierher gehören die Skelette von Cro-Magnon, Laugerie-Basse, Chauclade usw. in Frankreich. Die Schädel von Galley-Hill in England und von Brünn in Mähren wurden als Zwischenform zwischen dem Neandertaltypus und dem Cro-Magnontypus betrachtet. Zwei Skelette aus der Rindergrotte bei Menton sollen einer eigenen Rasse (Grimaldirasse nach Verneau) angehören, sind aber wohl als individuelle Variation aufzufassen. Die Menschenrasse vom Neandertaltypus gehört, soweit bis jetzt Funde vorliegen, hauptsächlich der älteren Stufe der älteren Steinzeit (Palaeolithikum) an, die Reste der Cro-Magnon-Rasse vor allem der jungen Stufe der älteren Steinzeit, es ist aber nicht ausgeschlossen, daß beide teilweise auch noch gleichzeitig existierten und Vermischungen eingegangen sind. Die ältesten sicheren Menschenspuren finden sich nach Boule und Obermaier in der letzten Zwischeneiszeit als Kulturstufe von Chelles. Die interessanten Ausführungen wurden durch Lichtbilder erläutert.

Erst gegen 1 $\frac{1}{2}$  Uhr konnte eine weitere gemeinsame Sitzung der naturwissenschaftlichen, philosophischen und archäologischen Sektion im großen Saale abgehalten werden, der dicht gefüllt war, sogar die Galerien waren vollständig besetzt. In dieser hielten Universitätsdozent Dr. Obermaier (Wien) und P. Wasmann S. J.

(Luxemburg) ihre glänzenden, teilweise mit gemütlichem Humor gewürzten, sonst aber sehr ernsten und streng wissenschaftlichen Vorträge über die Kunst des Eiszeitmenschen und zur Ameisenpsychologie. Beide Vorträge waren durch eine Fülle von Lichtbildern illustriert. Soweit dies bei Lichtbildervorträgen möglich war, sind sie in der dritten Vereinschrift für 1909 zum Abdruck gelangt.

Nach der Sitzung der drei vereinigten Sektionen blieb den Zuhörern kaum noch Zeit, sich zum Saale des Sternensbräu zu begeben, wo die

### zweite allgemeine Sitzung

abgehalten wurde. Frhr. v. Hertling eröffnete sie mit Verlesung eines lebhaft begrüßten Telegrammes, in welchem „Dominikus, Bischof von Limburg, in angenehmer Erinnerung an die vorjährige Tagung in Limburg auch der diesjährigen Generalversammlung erfreulichen Erfolg wünscht“. Dann folgten Mitteilungen über die im Vorstande beschlossene Statutenrevision, welche Prof. Beyerle in Verbindung mit einem Ausschuss für die nächste Versammlung vorbereiten wird. Auf Vorschläge für die Wahl neuer Vorstandsmitglieder mußte diesmal verzichtet werden, da die Zusammensetzung des Vorstandes einen der Hauptpunkte der in Aussicht genommenen Statutenrevision bildet. Weitesten Verbreitung und Nachachtung wünscht der Redner dem vom Vorstande beschlossenen Wunsche, Anträge auf Unterstützung wissenschaftlicher Unternehmungen junger Gelehrter usw. in Zukunft doch vor dem 1. August jeden Jahres an den Verwaltungsausschuss (Vorsitzender Frhr. v. Hertling) zu bringen, und zwar mit Motiven, welche den Mitgliedern des Vorstandes gestatten, schon vor der Vorstandssitzung sich mit dem Gegenstande des Antrages zu beschäftigen und sich ein wenigstens vorläufiges Urteil zu bilden. Zweckwidrig und auch sehr zeitraubend ist die jetzt nicht selten geübte Praxis, erst ganz kurz vor der Generalversammlung mit manchmal ganz formlosen Anträgen an dieses oder jenes Mitglied des Vorstandes heranzutreten.

Nach kurzen Berichten der Herren Geh. Hofrat Dr. Grauert, Prof. Dr. Baumgarten, Geheimrat Dr. Killing, Prof. Dr. Baeumker und Prof. Dr. Kirsch über die Sitzungen ihrer Sektionen begann Prof. Dr. Stölzle (Würzburg) seinen Vortrag über Bischof Sailer und seine Zeit.

Er stellte und beantwortete vier Fragen: 1. Wer war Sailer? 2. Was wollte und erreichte er? 3. Wie urteilt Mit- und Nachwelt über ihn? 4. Was kann uns S. noch heute sein? Im ersten Abschnitte gab Redner einen kurzen Ueberblick über Sailers Lebensgang, Schicksale und Charakter. Im zweiten schilderte er seinen Kampf gegen die damalige antichristliche Aufklärung und sein Eintreten für eine christliche Philosophie, für

Religion überhaupt gegenüber Atheismus, Pantheismus, Deismus, sein Eintreten für Christus als Gottmensch und Erlöser der Menschheit, für die Grundlehren des Christentums, welche die Aufklärung leugnete, für ein praktisches Christentum, einen in Liebe tätigen Glauben, für das verborgene Leben der Seele in Gott (Christliche Mystik), sein Eintreten für Hebung des damals vielfach verweltlichten Klerus und sein Auftreten gegen Mißbrauch der Kanzel, auf der man damals lieber von Kant und allerlei weltlichen Dingen als vom Evangelium predigte, sein Auftreten gegen überstürzte Reformen, sein Eintreten für Rechte und Freiheit der Kirche, für den Primat der Jurisdiktion des Papstes, den er aber bei aller Ehrerbietung mit dem Freimute, den Sailer immer betätigte, auch an seine Pflichten mahnte in einem Abschnitte seiner Moral über „Die besondere Pflicht des Einen höchsten Kirchenvorstehers“, und endlich sein Auftreten gegen die Einseitigkeiten der Zeit. Diesen Kampf habe S. geführt in dreifacher Weise durch sein Wort als Lehrer und Seelsorger, mit Einsatz seiner Person, durch eine reiche schriftstellerische Tätigkeit. Der dritte Abschnitt galt der Beurteilung Sailers, der zeit seines Lebens und noch nach seinem Tode vielfache Angriffe und Verdächtigungen erfahren hat. Der Redner würdigt die verschiedenen Vorwürfe (Mangel an Scholastik und spekulativer Theologie, Unwissenschaftlichkeit, Begünstigung des Mystizismus, Indifferentismus, dogmatische Inkorrektheiten) und kommt zu dem Schlusse, daß die erhobenen Vorwürfe größtenteils in nichts zusammensinken, wenn man Sailer aus seiner Zeit heraus beurteile. Ueber Sailers Maßregelung in Dillingen stellt er eine aktenmäßige Darstellung in Aussicht; Sailer sei damals vorwiegend das Opfer einer Professorenintrige, nämlich seiner Dillinger Kollegen, geworden. Es bleiben also zu Recht bestehen die anerkennenden Urteile von Männern wie Wittmann, Gams, Heinrich Schmid, Jochem, des Bischofs Konrad Martin, Goyau. Zum Schlusse wies Redner viertens auf die Bedeutung hin, die Sailers Schriften auch noch für unsere Zeit haben. Sailer sei ein Erzieher unserer Nation nicht bloß in dem fachmännischen Sinne des Pädagogen, sondern in einem viel weiteren und höheren Sinn, ein Erzieher zu einem lebendigen, innerlichen, tatkräftigen Christentum.

Die Schlußansprache hielt der stellvertretende Vorsitzende Geh. Rat Prof. Dr. Grauert:

Unsere Regensburger Tagung schließt sich den besten vorausgegangenen durchaus würdig an. Eine Fülle von Verständnis, von Liebe und Entgegenkommen haben wir hier gefunden. Den Dank für den schönen Verlauf und das Verdienst um denselben gebührt in erster Linie dem Herrn Bischof, der gleich in der ersten Sitzung erschien und uns durch den Zauber seiner Persönlichkeit und seines Wortes gewann. Dann dem Regensburger Domkapitel, dessen Mitglieder sich zahlreich an unseren Sitzungen beteiligten, dem Klerus der Stadt und Diözese, dem hochfürstlichen Hause Thurn und Taxis, und schließlich noch ganz besonders dem Lokalkomitee, das mit recht viel Mühe und Arbeit seine Aufgabe glänzend gelöst hat. Das wissenschaftliche Programm war diesmal so reich, daß die älteren Mitglieder sagen werden: Eine solche Fülle wurde uns noch nicht geboten. Vielleicht war es für zwei Tage etwas zuviel, und die Frage kann gestellt werden, ob es sich nicht empfehle, entweder die Zahl der Vorträge und Berichte zu verringern oder aber einen dritten Tag hinzuzunehmen. Eine besondere Erwähnung verdient der Vortrag unseres ersten Vorsitzenden, der in uns den Glauben an die über die Außenwelt hinausreichende Ueberwelt gefestigt hat. Durch ihre Generalversammlungen und ihre wachsenden Veröffentlichungen steht die Görresgesellschaft jetzt unter den privaten wissenschaftlichen Organisationen in erster Reihe, und auch die Konkurrenz mit offiziellen Organisationen, die über weit größere öffentliche Mittel verfügen, kann sie aushalten. Die Leistungen, welche das katholische Volk seit 1876 für die Gesellschaft auf sich genommen hat, gehören zu seinen schönsten Ruhmestiteln; es hat durch sie den Beweis geliefert, daß es in der Wissenschaft etwas Anderes und Höheres erblickt

als gelehrte Spielereien. In sehr schwerer Zeit erging vor 33 Jahren der Appell an die deutschen Katholiken, den schweren Opfern, welche jene Zeit forderte, ein neues beizufügen; der Appell ist gehört, erhört, erfüllt worden. 1819 begrüßte die Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde den großen Plan der Herausgabe der **Monumenta Germaniae** mit dem Wahlspruche: **Sanctus amor patriae dat animum**. Wir können sagen: **Sanctus amor veritatis dat animum!** Daß die Erkenntnis der Bedeutung wissenschaftlicher Arbeit sich weit über unsere gelehrten Kreise hinaus verbreitet hat, das gibt uns Dienern der Wissenschaft den Mut zu weiterer Arbeit im Dienste jener Wahrheit, die sich gleich bleibt in ihren großen, ewigen, unser aller Seelen erfüllenden Leitsätzen. Ihr wollen wir zu dienen fortfahren, als eine freie Akademie, Jahr für Jahr in unseren Wanderversammlungen an anderem Ort unsere Fahne aufpflanzend, entfachend die heilige Flamme, die wärmt und leuchtet. Auch in Regensburg haben wir, neue Mitglieder, Teilnehmer und Freunde werbend, neuen Samen ausgestreut — möge er mit Gottes Hilfe frisch gedeihen und Früchte tragen!

Der offizielle Schlußakt der Versammlung, das Diner im großen Saale des Neuen Hauses, verlief unter sehr starker Beteiligung. Bischof Dr. v. Henle feierte Papst Pius X. als Freund und Förderer der Wissenschaft wie seine Vorgänger; Regierungspräsident Excellenz Dr. v. Aretin brachte den Trinkspruch aus auf den Kaiser und den Prinzregenten von Bayern, Reichsrat Dr. v. Hertling auf den Herrn Bischof von Regensburg, Geistlicher Rat Lyzealrektor Dr. Schenz gedachte der Görresgesellschaft, namentlich der beiden Vorsitzenden Frhr. v. Hertling und Geh. Rat Grauert, Prof. Dr. Beyerle widmete sein Glas der Stadt Regensburg, und als letzter Redner Herr Oberbürgermeister Geib den auswärtigen Gästen.

Leider hat das Regenwetter just bis zum Schlusse der Generalversammlung gedauert. Am Donnerstag kam ein schöner Herbsttag, aber zu spät: für den ohne Zweifel höchst genußreichen Ausflug nach Weltenburg und der Kelheimer Befreiungshalle hatte sich bei dem Dauerguß am Tage vorher nicht die genügende Anzahl von Teilnehmern gefunden. Dafür erschien eine um so größere Zahl namentlich auswärtiger Gäste bei den Besichtigungen. In liebenswürdigster und sachkundigster Weise übernahmen die Führung Prof. Dr. Steinmeß im römischen Lapidarium (ehemalige St. Ulrichskirche), in St. Emmeram Prof. Dr. Endres. Die Besichtigung im Lapidarium wurde nachmittags noch fortgesetzt. Diesmal führte (Herr Prof. Steinmeß war dienstlich verhindert) Herr Graf Walderdorff, einer der gründlichsten Kenner der Regensburger Vergangenheit, der noch Schüler von Görres war und seine Kollegienhefte pietätvoll bewahrt.



### III. Vorstandssitzungen der Görres-Gesellschaft in Regensburg.

Erste Sitzung, Montag den 4. Oktober 1909, nachmittags 3 Uhr.

Vorsitzender Herr Reichsrat Dr. Frhr. von Hertling. Anwesend vom Verwaltungsausschuß: Justizrat Dr. Jul. Bachem, Dr. Cardauns, Geh. Rat Grauert; vom Vorstande: Prof. Bäumker, Prof. Baumgartner, Prof. Beyerle, Prälat Ghesz, Prof. Endres, Prof. Effer, Prälat Franz, Prof. Funke, Domdekan Hilpisch, Prof. Hoberg, Prof. Jungnick, Prof. Kampers, Geh. Rat Killing, Prälat Kirsch, Dompropst König, Prof. Schlecht, Prof. Schnürer, Prälat Selbst, P. Wasmann, Archivrat Weiß, Prof. Weyman. Es entschuldigten schriftlich ihr Nichterscheinen die Herren Prof. Knöpfler, Domkapitular Ludwigs, Prof. Mausbach, Prof. Pawlicki, Prof. Sägmüller, Bischof Schäfer.

Die Verteilung der Vorträge und Reden auf der Versammlung wird durchgesprochen.

Prof. Beyerle berichtet über die Reorganisation der Gesellschaft und beantragt die Einsetzung einer Kommission, die bis zur nächsten Versammlung einen Entwurf für eine neue Satzung und Geschäftsordnung mit Motiven ausarbeiten soll. Der Entwurf soll einen Monat vor der nächsten Generalversammlung den Vorstandsmitgliedern zwecks Beratung auf der nächsten Generalversammlung zugehen. Prof. Beyerle wird beauftragt, diesen Entwurf auszuarbeiten. Außer ihm werden in die Kommission gewählt Prälat Franz, Prof. Jacobi-Münster, Justizrat Bachem, Dr. Cardauns.

Dr. Cardauns berichtet über die Finanzlage der Gesellschaft.

Prof. Grauert berichtet, daß Herr Archivrat Dr. Weiß die Redaktion des historischen Jahrbuchs niederzulegen sich veranlaßt sieht und daß die Redaktion neu zu ordnen ist. Indem er Herrn Archivrat Weiß den lebhaften Dank ausspricht, regt er an, die Frage der Neuordnung zunächst einer Kommission zur Besprechung zu überweisen. Der Vorsitzende schlägt vor, der Verwaltungsausschuß und Prälat Franz solle zunächst darüber beraten, womit man sich einverstanden erklärt.

Justizrat Bachem berichtet über das Staatslexikon. Prälat Franz beantragt, daß Herrn Justizrat Bachem, der seit Uebernahme der Redaktion des Staatslexikons eine Reihe von Jahren hindurch die sehr bedeutenden Portoauslagen selbst bestritten hat, nachträglich hierfür M. 600 bewilligt werden. Der Antrag wird angenommen, mit dem Wunsche, in Zukunft möge Herr Bachem regelmäßig für jedes Jahr seine Portoauslagen liquidieren.

Prof. Beyerle berichtet über die Veröffentlichungen der juristischen Sektion.

Prälat Ghesz erstattet kurzen Bericht über das römische Institut und seine Publikationen. Einem Antrag auf Wiedereinsetzung eines Beitrages zu der Bibliothek im Campo santo kann nicht stattgegeben werden.

Die beantragte Erhöhung der Remuneration für Prof. Göller von 400 auf 600 M. wird angenommen, ebenso die von 250 auf 500 M. an P. Eubel für Honorar.

Dr. Dölger (archäologische Abteilung) erhält 800 M. Dieser Betrag soll auch für das laufende Jahr gelten, für welches nur 600 M. eingesetzt worden waren.

Das Reisestipendium für Dr. Friedrich von 500 M., das noch nicht erhoben wurde, wird auf 600 M. erhöht.

Für Erweiterung der Institutsräume werden Herrn Prälaten Ghesz 500 M. bewilligt.

Prälat Kirsch berichtet über die geplante Gründung des orientalischen Instituts in Jerusalem. Seine Berichte ergänzt Prälat Selbst. Die hochwürdigsten Herren Bischöfe haben den Plan sehr warm begrüßt.

Prälat Kirsch beantragt, daß die Herren Dr. Lübeck (als 1. Sekretär) und Dr. Karge (als 2. Sekretär) auch im nächsten Jahre in Jerusalem bleiben, ihr Kredit solle von 4000 auf 5000 M. erhöht werden (davon 500 für Kopierarbeiten, 500 für Bibliotheksbedürfnisse). Die Jerusalem-Kommission solle den Auftrag erhalten, eine feste Vereinbarung mit dem Verein vom hl. Lande zu treffen. Der *Oriens christianus* solle zum festen Organ des Instituts in Jerusalem erklärt werden.

Die daran anknüpfende Diskussion dreht sich zunächst um die Frage des *Oriens christianus*, ohne zu einem festen Beschlusse zu kommen. Die archäologische Sektion soll bestimmte Vorschläge mit Bezug auf den *Oriens christianus* machen.

Der Vorsitzende berichtet über ein Gesuch, 100 M. zu bewilligen, für Anschaffung eines Jenseitschen Pendel-Quadranten. Wird angenommen.

Prof. Greving werden die 250 M., die er bisher für seine „Reformationsgeschichtlichen Studien und Texte“ erhielt, von neuem bewilligt. Dabei wird nahegelegt, daß die Unterstützung auf dem Titelblatte vermerkt werde.

Ein Gesuch um Bewilligung eines Darlehens von 800—1000 M. zur Vorbereitung einer wissenschaftlichen Arbeit aus dem Gebiete der Geschichte des Altertums wird empfohlen von P. Wasmann. Da es sich um Unterstützung einer noch nicht beendeten Arbeit handelt, über die ein bestimmtes Urteil nicht möglich ist, so erheben sich grundsätzliche Bedenken. Die Angelegenheit wird vertagt, bis Prof. Drerup sich über den bisher vorliegenden Teil der Arbeit geäußert hat.

Ein Gesuch um Bewilligung einer Druckunterstützung für eine größere Arbeit aus dem Gebiete des Kirchenrechts wird abgelehnt.

Domkapellmeister Weinmann, für dessen Kirchenmusikalisches Jahrbuch im vorigen Jahre 300 M. bewilligt wurden, beantragt eine dauernde Unterstützung. Auf drei Jahre werden je 500 M. bewilligt.

Ein Gesuch um Bewilligung eines Zuschusses von 300 M. für eine Arbeit aus dem Gebiete der mittelalterlichen Geschichte wird abgelehnt.

Bewilligt wird ein Privatdozenten-Stipendium von 1500 M.

Dr. R. M. Kaufmann legt einen Vertrag mit Verleger Hirsemann vor, bei dem er seine Publikation über das Menas-Heiligtum erscheinen lassen will. 2000 M. werden bewilligt, sobald der Druck abgeschlossen ist, und unter der Bedingung, daß die Druckunterstützung auf dem Titelblatt erwähnt wird.

Ein Antrag des Herrn Pfarrers Denk betr. Unterstützung seiner Neuausgabe des Sabatier'schen Itala-Werkes, von Prof. Bardenhewer und Prof. Weyman warm empfohlen, wird vertagt.

Der Vorsitzende berichtet, daß für die nächste Generalversammlung Einladungen nach Hildesheim, Trier und Metz vorliegen. Von Metz liegt eine formelle Einladung des Herrn Bischofs vor. Es wird beschlossen, Metz, wo noch nie eine Versammlung stattgefunden hat, für nächstes Jahr als Versammlungsort zu wählen.

Frhr. v. Hertling.

Schnürer.

Zweite Sitzung. Dienstag, den 5. Oktober 1909.

Vorsitzender: Reichsrat Dr. Frhr. v. Hertling. Anwesend: Baumgartner, Bäumler, Beyerle, Cardauns, Ehjes, Esser, Franz, Funke, Grauert, Hohberg, Jungnick, Killing, Kirsch, König, Schlecht, Schnürer, Wasmann, Weyman.

In der weiteren Diskussion über die Arbeiten in Jerusalem gelangt man zu dem Beschluß, jedem der beiden Stipendiaten (denen man einen Sekretärtitel nicht beilegen

will, weil von einem bereits gegründeten Institut noch nicht gesprochen werden kann) 2500 M. zu bewilligen, ohne Zweckbestimmung der Erhöhung.

Nach näherer Begründung des Gesuches betr. eine Arbeit aus dem Gebiete der Geschichte des Altertums durch Prof. Drerup werden 600 M. bewilligt. Dem Verfasser soll nahegelegt werden, seine Veröffentlichung in einem Organ der Gesellschaft erscheinen zu lassen.

Von einer Ergänzung des Vorstandes wird zurzeit abgesehen, da die statutenmäßige Maximalziffer erreicht und eine Reorganisation der Gesellschaft geplant ist, die vielleicht auch über die Zusammensetzung des Vorstandes neue Bestimmungen bringen wird.

Geheimer Rat Killing beantragt für einen jungen Naturwissenschaftler wieder 1200 M. aus den Mitteln der naturwissenschaftlichen Sektion zu bewilligen. Wird angenommen. Prof. Weinschenk beantragt, einem anderen Naturwissenschaftler 500—600 M. neu zu bewilligen. Der Verwaltungsausschuß wird ermächtigt, 500 M. anzuweisen, falls beim Druck der geplanten Arbeit diese Unterstützung der Gesellschaft kenntlich gemacht wird.

Allgemeine Zustimmung findet der Wunsch, daß in Zukunft Unterstützungsanträge, gehörig motiviert, bis zum 1. August beim Verwaltungsausschuß eingereicht werden sollen. Der tags vorher abgelehnte Antrag auf Druckunterstützung einer kirchenrechtlichen Arbeit wird von Prof. Beyerle nochmals aufgenommen. Dr. Cardauns wird ermächtigt, nach vorheriger Information eventuell bis zu 300 M. zu geben.

Die Jerusalem-Kommission wird beauftragt, mit Prälat de Waal wegen Uebernahme des *Oriens christianus* durch die Görres-Gesellschaft in Verhandlungen einzutreten.

Herrn Pfarrer Denk werden 800 M. bewilligt, in diesem Geschäftsjahr (1909) zahlbar.

Der Vorstand erklärt auf Anfrage von Prälat Ehjes, daß der mit Schöningh über Druck der „Quellen und Forschungen“ abgeschlossene Vertrag (10 M. Druckzuschuß pro Druckbogen) auch auf die neue Publikation der „Vatikan. Quellen zur päpstl. Hof- und Finanz-Verwaltung“ ausgedehnt werden solle.

Wegen Reisevergütung für die Redner in den Sektionen wird in Erinnerung gebracht, daß die Vergütung nur für bestellte Vorträge bezahlt werden soll. Die mit Vergütung gehaltenen Vorträge sollen zum Abdruck zunächst den Organen der Gesellschaft angeboten werden. In der Regel sollen in Zukunft nur zwei Vorträge in den einzelnen Sektionen bestellt und für dieselben Reisevergütung bezahlt werden.

Frhr. v. Hertling.

Schnürer.



#### IV. Ueber alte und neue Philosophie.

Vortrag des Herrn Dr. Freiherrn v. Hertling,  
gehalten in der Eröffnungssitzung der Regensburger Generalversammlung  
am 5. Oktober 1909.

Zum ersten Male tagt unsere Gesellschaft in der altherwürdigen Bischofsstadt an der Donau. Die mit Eifer und Sachkenntnis getroffenen Vorbereitungen, der herzliche Empfang, den wir schon bei unseren ersten Schritten gefunden haben, lassen mit Zuversicht erwarten, daß die neunundzwanzigste Generalversammlung sich ihren Vorgängerinnen würdig anreihen wird.

Der Boden, auf dem wir stehen, ist in eminentem Sinne ein historischer. Zwei Jahrtausende der Menschengeschichte sind darüber hingeschritten. Römerzeit und Mittelalter,

das alte Reich mit seinen schwerfälligen Einrichtungen und die wechselvollen Begebenheiten, welche vor hundert Jahren die staatlichen Verhältnisse Deutschlands umgestalteten, ziehen an unserem geistigen Auge vorüber. Lassen Sie mich aus der Fülle der sich aufdrängenden Erinnerungen eine herausgreifen, die zwar für die lokale Geschichte minder belangreich ist, aber in eine bedeutungsvolle Periode unserer abendländischen Kulturentwicklung hineinführt.

In der Reihe der Bischöfe von Regensburg findet sich für die Zeit von 1260—1262 der Name des Albertus Magnus. Die Biographen berichten, daß der Wunsch des Papstes den gelehrten Dominikaner bestimmt habe, die Verwaltung des in Schwierigkeiten geratenen Bistums zu übernehmen. Schon nach zwei Jahren aber glaubte er, die ihm gesteckte Aufgabe soweit erfüllt zu haben, daß er zu seinem gewohnten, der Wissenschaft gewidmeten Leben zurückkehren konnte.

Wer war Albertus Magnus? Was war er für seine Zeit? Und bedeutet er noch etwas für die unsere, oder gehört er mit seinem Lebenswerke ausschließlich der Geschichte an? Das sind Fragen, die sich manchem schon auf die Lippen gedrängt haben mögen, wenn er die Stätte betrat, die noch heute seinen Namen trägt, Fragen aber, die sich nicht mit einem kurzen Worte erschöpfend beantworten lassen. Albert war Gelehrter und Philosoph, aber beides im Sinne des Mittelalters, nicht in dem der modernen Welt. Kein Forscher, der neue Wege zur erweiterten oder vertieften Kenntnis des Tatsächlichen aufgefunden gemacht hätte, und auch nicht der Schöpfer eines philosophischen Systems, der sich die letzten Zusammenhänge der Dinge nach Maßgabe besonderer, sein individuelles Denken bestimmender Motive zurecht gelegt hätte, sondern ein Träger der Tradition, ein Vertreter der Schule, ein Glied in der langen Kette jener Geistesmänner, die seit den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung im Anschlusse an die überlieferten Bildungselemente der Antike den Bau christlicher Wissenschaft aufgeführt haben.

Außere Vorkommnisse, die Stürme der Völkerwanderung, die Verlegung der Bildungsstätten, das spärlicher oder reichlicher fließende überlieferte Material haben den Ablauf der Entwicklung beeinflusst, aber der Standpunkt der Betrachtung, die Richtung des Denkens, der Rahmen, in welchem alle die verschiedenen Bestandstücke des Erkennens und Dafürhaltens eingefügt werden, bleiben unverändert. An Unterschieden im einzelnen fehlt es trotzdem nicht, ebensowenig an dem Wechsel von Aufschwung und Stillstand, Blüte und Verfall. Von dem Bilde der patristischen Zeit hebt sich das der scholastischen deutlich ab. Das erste ist vornehmlich durch zwei Züge bestimmt, durch das, was man Platonismus zu nennen pflegt, und durch das Auftreten und die fruchtbare Geistesarbeit einzelner großer Persönlichkeiten. Aus der griechischen Philosophie, aus der Lehre Platons und der Neuplatoniker entnahmen die Väter der christlichen Spekulation und Wissenschaft die Gefäße, welche den Inhalt der christlichen Offenbarung aufnehmen sollten, hier fanden sie die Begriffe, mit deren Hülfe sie die Lehren des Evangeliums denkend zu durchdringen, systematisch zu entwickeln suchten. Clemens von Alexandrien, Origenes, Gregor von Nyssa gingen voran, auf ihren Schultern stehen die Lateiner, steht der größte unter allen Kirchenvätern, Augustinus, von dessen Reichtum die späteren Jahrhunderte zehrten. An die Arbeit der Patristik knüpfte das neue beginnende Geistesleben des eigentlichen Mittelalters an. Der Strom der Ueberlieferungen war inzwischen durch ein neues Rinnjal verstärkt worden, das nicht von der Akademie, sondern vom Lyzeum herkam. Durch Uebersetzungen und Paraphrasen des Boethius wurde dem lateinischen Abendlande die Bekanntschaft mit den logischen Schriften des Aristoteles vermittelt. Von da kam der Scholastik die Richtung auf logische Zucht und dialektische Schulung, welche sie von Anfang an begleitet. Anselm und Abälard bezeichnen die ersten Höhen. Dann kam im Zusammenhange mit dem allgemeinen Kulturaufschwunge, welchen die westeuropäischen Völker seit dem Ausgange des zwölften

Jahrhunderts genommen hatten, der rasche Fortschritt zur Blütezeit der Hochscholastik, den man zu einseitig auf das Bekanntwerden der sämtlichen Schriften des Aristoteles zurückführen wollte. Wichtig aber ist, daß der erstarrte wissenschaftliche Geist in ihnen das vornehmste Feld seiner Betätigung gewann und zugleich Fermente und Korrektiv für den Fortgang der Spekulation.

Damit ist die Stelle aufgezeigt, wo Albertus Magnus maßgebend und grundlegend einsetzte. Mit bewußter Absicht, systematisch und vollständig, in sorgfältigen Paraphrasen seiner Schriften, namentlich auch der naturwissenschaftlichen, macht er seine Zeit mit dem Lehrgebäude des Stagiriten bekannt, unter umfassender Berücksichtigung dessen, was griechische und arabische Erklärer hinzugefügt hatten. Mit der weitausgreifenden Reproduktion fremder Gedanken ist indessen seine Tätigkeit nicht erschöpft. Wenn die Zeitgenossen und nächsten Nachkommen in Albert ganz besonders den Naturforscher bewunderten, so wird die in Vorbereitung begriffene Neuauflage der großen Tiergeschichte demnächst den Nachweis erbringen, daß sie dazu eine gewisse Berechtigung hatten, denn zu den aus dem Altertum überkommenen Angaben tritt hier Selbsterfahrenes und Selbstbeobachtetes. Die gesamte weltliche Wissenschaft aber, wie er sie verstand, wie er sie vorfand und bereicherte, ist ihm nur der Unterbau für die vornehmste aller Wissenschaften, die Theologie. Und wie er neben den Büchern des Aristoteles auch einzelne Teile des Neuen Testaments erläutert, so krönt er sein Lebenswerk durch die Abfassung einer *Summa theologica*.

Das war Albertus Magnus in seiner Zeit und für seine Zeit. In der Folge ist er hinter seinem Schüler Thomas von Aquin zurückgetreten, dessen Ruhm den seinen überstrahlte und der ihn zweifellos durch strengere Systematik übertraf und einen geschärften Takt für das, was sich aus der ungeheuren Masse des überlieferten, aus Griechenland und dem Orient stammenden Materials christlicher Denkweise assimilieren ließ und was nicht. Aber die zweite der zuvor aufgeworfenen Fragen ist durch diesen Hinweis auf Thomas nicht beantwortet, denn Thomas tritt doch überall in die Fußstapfen seines Lehrers, übernimmt von ihm die Probleme und ihre Lösungen, und der von ihm mit siegreichem Erfolge vertretene christliche Aristotelismus ist inhaltlich in allen wesentlichen Punkten durch Albert bestimmt worden. Und ferner: für unsere rückschauende Betrachtung bildet Thomas den Höhepunkt der Scholastik, aber diese setzt sich auch nachher noch jahrhundertlang fort. Es fehlt auch späterhin nicht an berühmten Namen, von denen es genügen mag, Suarez zu nennen, es fehlt ebensowenig an Abweichungen in der Formulierung und Lösung einzelner Fragen, an Kontroversen und Schulstreitigkeiten, aber Standpunkt, Richtung und Methode bleiben die gleichen, und damit bleibt auch ein gewisser Umfang grundsätzlicher Lehrmeinungen. Und darum hat die Frage nicht zu lauten, was Albert oder ein anderer Lehrer heute für uns ist, sondern vielmehr, was die Scholastik für uns bedeutet. Ich beschränke aber, getreu dem Arbeitsprogramm der Görresgesellschaft, die Frage ausdrücklich auf die scholastische Philosophie. Und auch nicht darum handelt es sich, ob diese zurzeit als Hilfswissenschaft der Theologie nicht entbehrt werden kann, die in ihrer geschichtlichen Ausgestaltung aufs engste damit verbunden ist. Die Frage geht vielmehr auf den eigenen Wert der scholastischen Philosophie selbst. Kann sie einen solchen heute noch beanspruchen gegenüber den gewaltigen Umwälzungen, welche das philosophische Denken in der modernen Welt und zumal in Deutschland seit den letzten Dezennien des achtzehnten Jahrhunderts erfahren hat? Es empfiehlt sich, einen kurzen Blick auf diese Entwicklung zu werfen. Sie zeigt das vollendete Gegenbild zu dem, was vorher über Charakter und Fortgang der mittelalterlichen Philosophie gesagt wurde.

Ausgegangen ist die Bewegung, wie jedermann weiß, von Kant, um alsbald über ihn hinaus und weit von ihm ab zu führen. In der Kantischen Philosophie selbst lagen die vorwärtstreibenden Elemente, genauer gesagt: in der bestimmten historischen Gestalt, in

der diese Philosophie von den Zeitgenossen aufgefaßt, von den einen zustimmend begrüßt, von anderen bestritten wurde. Moderne Kantverehrer mögen der Meinung sein — das Wort ist neuerlich geprägt worden — die Größe der Kantschen Philosophie bestehe in ihrer Vieldeutigkeit, der Gang aber, welchen die deutsche Spekulation genommen hat, setzt eine ganz bestimmte Deutung derselben voraus. Rationalismus, Idealismus oder Phänomenalismus und kritischer Empirismus bilden hiernach ihre integrierenden Bestandteile. Der empiristischen Skepsis gegenüber soll das Recht der Vernunft gewahrt bleiben. Gleich der Mathematik soll auch die Naturwissenschaft eine auf allgemeine Vernunftsprinzipien begründete Wissenschaft sein. Aber Sinn und Tragweite einer solchen Wissenschaft müssen anders verstanden werden, als der überkommene Dogmatismus dies meint. Auf dem Wege der Erfahrung läßt sich nie zu Grundsätzen von strenger Notwendigkeit und Allgemeinheit gelangen, nur aus sich selbst kann die Vernunft sie schöpfen. Eben darum aber können wir diese Grundsätze und die daraus sich ergebenden Folgerungen nicht auf eine von uns unabhängige Welt für sich bestehender Dinge anwenden, nur einen uns gegebenen Stoff können wir nach ihrer Maßgabe ordnen und gestalten, einen Stoff, der schon dadurch in unsere Subjektivität eingegangen ist, daß wir die Daten der Empfindung in den Formen des Raumes und der Zeit auseinanderlegen und zusammenordnen müssen. Wir erkennen somit die Dinge nicht so, wie sie an sich sind, sondern so, wie sie uns erscheinen, erscheinen müssen auf Grund der Einrichtung der Erkenntnis. Besteht aber hiernach die Funktion des Verstandes darin, Vorstellungen gesetzlich miteinander zu verknüpfen, so ergibt sich die weitere wichtige Konsequenz, daß die Kategorien oder Stammbegriffe des Verstandes, wie Substantialität und Inhärenz, Kausalität und Dependenz, welche nichts sind als bestimmte Formen dieser Verknüpfung, völlig leer bleiben, wo sie nicht auf die der Erfahrung entstammenden Vorstellungsinhalte angewandt werden, oder mit anderen Worten, daß wissenschaftliche Erkenntnis in die Grenzen der Erfahrung eingeschränkt ist, und eine falsche, mit leeren Gedankenformen spielende Scheinwissenschaft an ihre Stelle tritt, wo wir uns anmaßen, diese Grenzen zu überschreiten. Damit ist der alten Metaphysik das Todesurteil gesprochen: es gibt keine theoretische Erkenntnis von Gott, von der Seele und ihrer Unsterblichkeit, von der Freiheit.

Auf die Ergänzung, welche diese in der Kritik der reinen Vernunft ausgeführten Gedanken in Kants praktischer Philosophie gefunden haben, braucht hier nicht eingegangen zu werden. Wie wichtig diese auch für Kant selbst gewesen sein mag, und wie folgenreich sie sich späterhin erwies, die hier ins Auge zu fassende Entwicklung ist wesentlich, wenn nicht ausschließlich durch die erkenntnistheoretische Frage bestimmt worden, und der Punkt, an dem sie einsetzte, ist durch das zuvor Gesagte kenntlich gemacht. Von Dingen an sich sollen wir nichts wissen, sondern nur von ihnen als Erkenntnisobjekten. Aber damit solche für uns zustande kommen, bedarf es eines Stoffs, den Kant auf Empfindung und zuletzt auf die Affektion der Sinnesorgane zurückführt. Aber was ist's, was diese affiziert? Nach der gewöhnlichen Meinung eben die Dinge der Außenwelt, welche sich uns dadurch fundmachen. Und darum hatte Jacobi recht, wenn er sagte, ohne diese gewöhnliche Meinung komme man nicht in die kritische Philosophie hinein. Aber er hatte nicht minder recht, wenn er hinzufügte, daß man in und nach der kritischen Philosophie jene Meinung nicht festhalten dürfe. Denn die Begriffe des Verstandes gelten nur von der Welt der Erscheinungen, nicht von den Dingen an sich. Weder Existenz noch Kausalität läßt sich von ihnen aussagen. Kausalität bedeutet nichts als vernunftgesetzliche Verknüpfung von Vorstellungsinhalten. Die Annahme einer von existierenden Dingen ausgehenden realen Einwirkung auf uns führt auf den Standpunkt des unkritischen Dogmatismus zurück. Darum muß entweder der Standpunkt des kritischen Idealismus aufgegeben oder jener Widerspruch muß beseitigt und der Idealismus konsequent durchgeführt werden. Das war der

Ruf, den Fichte erhob und in seiner Weise zur Tat machte. Ihm ist das vermeintliche Ding an sich nur eine Schranke, die das Denken sich selbst setzt. Denn der Idealismus, wie er ihn verstanden wissen will, ist das System der Freiheit, die Herrschaft des Geistes über die Welt der Objekte, die nur dazu da sind, vom denkenden Subjekte selbst dazu gesetzt sind, damit es handeln, in Betätigung der Freiheit die Pflicht erfüllen könne. Mit der ganzen Energie seines gebieterischen Wesens, mit den zürnenden Worten eines Propheten schärft er es den Zuhörern und Lesern ein, die er zum Verständnisse zwingen will. Und in immer neuen Darlegungen seiner Wissenschaftslehre sucht er zu zeigen, wie aus der produktiven Tätigkeit des Ich der ganze Inhalt des Bewußtseins sich herleitet. Bei Kant bleibt es offen, ob bei der Einrichtung der Vernunft, durch welche das Zustandekommen und die Beschaffenheit der Erkenntnis bedingt ist, an die spezifisch menschliche Vernunft oder an die erkennende Subjektivität überhaupt gedacht werden müsse. Bei Fichte tritt an die Stelle des Ich, dem noch die Erinnerung an ein Individuelles anhaftet, im Fortgange seiner Gedanken das Absolute. Damit rückt der Idealismus weit über seinen Ausgangspunkt hinaus, der spekulative Idealismus wird zur pantheistischen Weltanschauung. Und in den so gerichteten Gedankengang mündet jetzt der mächtige Strom der Schelling'schen Naturphilosophie.

Die in Raum und Zeit ausgebreitete Welt der Wirklichkeit in ihrer mannigfaltigen Ausgestaltung und ihrem gesetzlichen Zusammenhang hatte für Fichte kein Interesse. Aber bedeutame Entdeckungen hatten die wachsende Aufmerksamkeit weiter Kreise dorthin gelenkt. Denn mit ihnen schien sich die Aussicht zu eröffnen, einen weiten Umfang von Tatsachen durch einfache Formen verständlich zu machen. Und zu den wissenschaftlich gerichteten Naturfreunden kamen die ästhetisch orientierten. In das unklare Bild, das sie sich von der Natur machten, legten sie eine Fülle von Gefühlswerten hinein und sprachen von ihr als von einer geheimnisvollen, in der Außenwelt wie in den verborgenen Tiefen des Menschenherzens waltenden Macht. Was die einen suchten und die anderen ahnten, verhieß jetzt Schelling allen offenbar zu machen, die seinen Gedanken zu folgen vermöchten. Empirische Forschung bleibt beim Außerlichen und Vereinzelten stehen. Die Philosophie lehrt uns das Ganze und lehrt es uns von innen heraus begreifen. Ihr Organ ist die intellektuale Anschauung. Aus einem Gegensatze strebender und hemmender Kräfte hatte Fichte den Inhalt des Bewußtseins hergeleitet. Der gleiche Gegensatz beherrscht die Natur. Denn im tiefsten Grunde handelt es sich nur um zwei Seiten eines und desselben. Natur und Geist, Objekt und Subjekt, Reales und Ideales stehen sich nicht fremd und feindlich gegenüber. Als polare Gegensätze treten sie aus der ungeschiedenen Einheit des Absoluten hervor, und die Aufgabe ist, aus dem Idealen das Reale zu begreifen, im Realen das Ideale wieder zu finden. Darum geht der Weg, der ins Innere der Natur führt, durch unser Selbstbewußtsein hindurch. Indem wir seinen Entwicklungsstufen folgen, erfassen wir zugleich die der Natur.

Fichte hatte in immer neuen Ansätzen versucht, seinen Gedanken den adäquaten Ausdruck zu geben. Wenn hierbei eine Veränderung dieser Gedanken selbst deutlich wird, so besagt dies, daß das, was im Grunde schon immer vorhanden war, mehr und mehr heraustrat. Anders Schelling. Mit dem eigenen Gedankenreichtum verbindet sich bei ihm eine gesteigerte Empfänglichkeit für fremde Ideen. Indem er sich dieselben aneignet, drückt er ihnen das Gepräge seines Geistes auf, aber zugleich wirken sie auch modifizierend auf den eigenen Gedankengang ein. Er sieht sich vor neue Probleme gestellt, zu deren Lösung er neue Wege einschlägt. Mit der Formel von der ursprünglichen Einheit der Gegensätze und ihrem polaren Auseinandertreten ist die Frage nicht beantwortet, woher die Vielgestaltigkeit der Glieder in der einen und anderen Reihe. Wie kommt das Absolute dazu, sich im Endlichen zu entfalten? Der Reichtum des Wirklichen läßt sich nicht bemeistern

auf dem geradlinigen Wege logischer Schlußfolgerungen. Es bleibt ein irrationaler Rest, und darum kann auch das Absolute nicht als bloße Intelligenz gefaßt, es muß ein dunkler Urgrund oder Ungrund in Gott angenommen werden. Damit beschreitet der Philosoph die Pfade einer unklaren Mystik. Die seltsamen Gedanken Jakob Böhms gewinnen Macht über ihn. Die rationale Philosophie wird zu einer bloß negativen herabgesetzt, die durch die Philosophie der Mythologie und die Philosophie der Offenbarung ihre positive Ergänzung finden müsse. Von denen, die der Naturphilosophie zugejubelt, die dem Identitätssystem angehangen hatten, folgten nur noch ganz wenige seiner Spur.

Ein anderer hatte inzwischen die Herrschaft in der Philosophie an sich gerissen, Hegel, Schellings älterer Landsmann und ehemaliger Freund. Der spekulative Idealismus, wie ihn Fichte begonnen, Schelling weitergeführt hatte, wird von ihm in der Form des Panlogismus zur höchsten Vollendung gebracht. An die Stelle der intellektuellen Anschauung tritt die dialektische Methode. Die quälende Frage, wie das Subjekt zum Objekt, das Denken zum Sein gelange, scheidet aus, denn Denken und Sein sind identisch. Aber dieses Sein ist nichts Starres und Festes, es ist Bewegung, Entwicklung. Die dialektische Methode ist ebensosehr die immanente Fortbewegung des Denkens, als ihre Aneignung im Bewußtsein. Das vorwärtstreibende Moment ist die Negation; der Satz schlägt um in sein Gegenteil, beide aber finden sich in einer höheren Einheit wieder. Die Idee an und für sich im abstrakten Element des Denkens ist das Prius von Natur und Geist, ist gleichsam Gott vor der Welterschöpfung. Von ihr handelt die Logik, die aber wegen der Identität von Denken und Sein zugleich Ontologie, Metaphysik ist. Die Idee entläßt aus sich die Natur. Diese ist die Idee in ihrem Anderssein oder Außer-sich-sein, von ihr handelt die Naturphilosophie. Die Geistesphilosophie endlich ist die Wissenschaft von der Idee, die aus ihrem Anderssein in sich zurückkehrt.

Ein gewaltiger Stoff positiven Wissens wird von Hegel in diesen Rahmen eingespannt. Natur und Menschengeschichte, Kunst und Rechtsleben und nicht minder Religion und Philosophie müssen es sich gefallen lassen, in dem Dreitakt der dialektischen Methode abgewandelt zu werden. Während die Religion die Wahrheit in der Form der Vorstellung ist, ist Philosophie das Denken der absoluten Wahrheit, die sich denkende Idee, die sich wissende Wahrheit, die sich selbst begreifende Vernunft. Den höchsten Punkt der Geistesentwicklung bezeichnet das Hegelsche System, in welchem sich alle früheren Systeme als aufgehobene Momente finden.

Manche von uns Älteren haben vielleicht noch von Augen- und Ohrenzeugen gehört, in welchem Grade und in welchem Umfange die Hegelsche Philosophie die Zeitgenossen faszinierte, wie man allen Ernstes glaubte, den Gipfel der Erkenntnis erstiegen zu haben, oder doch in der dialektischen Methode den Zauberschlüssel zu besitzen, der alle Geheimnisse zu enträtseln vermöge. Und Hegel hatte nicht bloß Freunde und Bewunderer wie Schelling, er war das Haupt einer Schule. Seine persönlichen Beziehungen sowohl wie seine rechtsphilosophischen Ideen, die im Sinne der Restauration gedeutet wurden, machten ihn recht eigentlich zum Philosophen des preußischen Staates. Von seinem Geiste erhoffte die protestantische Theologie ihre Erneuerung.

Aber die Hegelsche Philosophie kennt ja keinen Stillstand und Ruhepunkt. nur vorwärtstreibende Bewegung. Die vermeintliche Versöhnung der Gegensätze hielt nicht stand, die Dialektik erwies sich als eine Macht der Auflösung und Zerstörung. Die Schule teilte sich in einen rechten und einen linken Flügel, die einander bekämpften. Das bisher so hoch gespannte Interesse der Gebildeten an philosophischen Problemen erlahmte, vor den politischen Ereignissen zu Ende der vierziger Jahre schwand es völlig. Die hereinbrechende Reaktion richtete sich nicht nur gegen Hegel und den von ihm und seinen Vorgängern vertretenen spekulativen Idealismus, sondern gegen alle Philosophie überhaupt. Ausdrücklich

und erfolgreich beanspruchte die Naturforschung die Führerschaft im geistigen Leben. Das metaphysische Zeitalter sei zu Ende, wie früher schon das theologische, das Zeitalter der positiven Wissenschaft sei gekommen. Sofern sich diese positiv gerichtete Generation über die Zusammenhänge des Wirklichen Rechenschaft zu geben unternahm, verfiel sie dem plattesten Materialismus. Es war die Zeit, da so unsäglich oberflächliche Bücher, wie Büchners Kraft und Stoff Auflage um Auflage erlebten.

An tiefergehenden Bestrebungen fehlte es freilich auch damals nicht ganz. Für kurze Zeit und in räumlicher Begrenzung hat die Herbart'sche Philosophie einen Kreis ernsthafter Männer um sich gesammelt. Insbesondere der Versuch, die Psychologie mit Hülfe der Mathematik auf eine festere wissenschaftliche Basis zu stellen, fand Beachtung, bis sich die Erfolglosigkeit des dort eingeschlagenen Weges herausstellte. Eine nachhaltigere Wirkung aber hatte Herbart nur auf dem Gebiete der Pädagogik.

Dann erlebte kurz vor seinem 1860 erfolgten Tode Schopenhauer den Triumph, dem er mit ingrimmiger Zuversicht entgegen gesehen hatte. Er wurde populär, wie kaum ein Philosoph vor ihm. Bis tief in die Reihen der Halbgebildeten hinein griff man nach seinen Schriften. Nicht freilich, daß das widerspruchsvolle Gewebe seiner Gedanken als Ganzes Anhänger gefunden hätte! Aber denen, die von der spekulativen Philosophie der früheren Periode nichts wissen wollten, die es zugleich ablehnten, nach einem vernünftigen Grunde der Weltwirklichkeit zu fragen und doch auch bei dem Materialismus jener Tage kein Genügen fanden, war der Irrationalismus, den Schopenhauer von Schelling übernommen hatte, willkommen. Der Zweckgedanke führt zur alten Metaphysik zurück, zu Intellektualismus und Teleologie. Ueber den ziel- und grundlosen Willen läßt sich nicht weiter reflektieren. Am ansteckendsten aber erwies sich der von Schopenhauer gepredigte Pessimismus. Er wurde zur verbreiteten Stimmung in einer Zeit, da der gewaltige wirtschaftliche Aufschwung sich in Deutschland anbahnte und große politische Ereignisse die Kraft der Nation herausforderten und auch befundeten.

Für den Fortgang des philosophischen Denkens war eine andere Bewegung wichtiger, die gleichfalls in den sechziger Jahren einsetzte, die Rückkehr zu Kant. Auch Schopenhauer hatte seinen Zorn nur gegen Hegel und den spekulativen Idealismus gerichtet, für Kant dagegen bewies er die größte Verehrung und dessen Phänomenalismus eignete er sich in der Hauptsache an. Unabhängig von ihm vertraten nun auch andere die Auffassung, daß die mit Fichte anhebende Weiterentwicklung eine Abirrung gewesen und das Heil der Philosophie nur von dem Kant'schen Kritizismus zu erwarten sei. Angesehene Naturforscher glaubten, auf diesem Boden eine Versöhnung zwischen Philosophie und Naturwissenschaft anbahnen zu sollen. Ihnen erschien die Einengung alles Wissens und Erkennens auf das Bereich der Erfahrung als Kants größtes Verdienst und die sicherste Schutzwehr gegen Schelling'sche Naturphilosophie und Hegel'sche Begriffskonstruktionen.

Als die vornehmste Aufgabe der Philosophie ergab sich hiernach die Beschäftigung mit erkenntnistheoretischen Fragen, denen man sich mit gesteigertem Interesse zuwandte. Sodann aber erwuchs aus dieser Rückkehr zu Kant eine heute kaum mehr übersehbare Literatur. In immer neuen Darlegungen wurden bald einzelne Punkte des Lehrgebäudes in helleres Licht gesetzt, bald eindringende Untersuchungen über Kants geistige Entwicklung angestellt, bald gefragt, welcher von den nebeneinander her oder auch gegeneinander gehenden Gedankengängen für Kant selbst der wichtigste gewesen, wo der tiefste Quellpunkt oder die entscheidende Tat des Kritizismus zu suchen sei. Eine einhellige Ueberzeugung aber wurde nicht erreicht. Im Gegenteile! Die zu Kants hundertjährigem Todestage im Jahre 1904 in reichster Fülle erschienenen Schriften, Broschüren, Reden und Abhandlungen haben deutlich erkennen lassen, wie weit die Meinungen auseinander gehen. Um so weniger konnte der Rückgang auf Kant zu einem einheitlich gerichteten neuen Aufschwunge der Philosophie

führen. Auf die mancherlei Versuche, vom Standpunkte des so oder anders verstandenen Kritizismus aus zur Lösung einzelner Probleme oder auch zur systematischen Ausgestaltung zu gelangen, kann ich selbstverständlich nicht eingehen.

Aber wie flüchtig auch das Bild bleiben muß, das hier von der deutschen Philosophie des neunzehnten Jahrhunderts vorgeführt werden konnte, so darf doch ein Zug nicht unerwähnt bleiben. Ich meine die Bedeutung, welche innerhalb derselben die Psychologie gewann. Hier und da hatte es den Anschein, als solle sie an die Stelle alles bisherigen Philosophierens treten; in Wahrheit würde sie so, wie man sie dort verstand aus der Philosophie heraus und an die Seite der Naturwissenschaften getreten sein, in denen sie — insbesondere in Physik und Physiologie — schon immer wertvolle Anhaltspunkte gefunden hatte. Anderen schien sie wenigstens die Grundlage aller philosophischen Disziplinen zu sein, einschließlich Logik und Ethik, womit freilich von vornherein auf den normativen Charakter der logischen und ethischen Gesetze verzichtet war. Aber auch der Psychologismus brachte keine aufsteigende Entwicklung, welcher es gelungen wäre, weitere Kreise ihrer Herrschaft zu unterwerfen.

Ob das neue Jahrhundert eine solche bringen wird? Anzeichen eines abermaligen Umschwunges sind vorhanden. Ich denke an die veränderte Wertschätzung der Metaphysik, die sich da und dort wieder hervorwagt, auch wo man es am wenigsten erwartet hätte. Selbst solche, die von Kant ausgehen wollen, verwahren sich dagegen, daß die richtig verstandene kritische Philosophie jedes Eingehen auf metaphysische Fragen ausschließe. Ich rechne weiter dahin die Tendenz zur Systembildung, welche sich bei hervorragenden Vertretern der Psychologie geltend gemacht und an einer Stelle eine merkwürdige Annäherung an den Standpunkt der Transzendentalphilosophie hervorgerufen hat. Und endlich muß sich eben doch bewähren, daß der Mensch nicht vom Brote allein lebt, daß unserem Geschlechte unausrottbar das Verlangen nach Wahrheit, nach wirklicher Wahrheit, nach befriedigender Beantwortung der großen Fragen nach den letzten Zusammenhängen und dem tiefsten Sinn der Wirklichkeit innewohnt. In der bildenden Kunst hat der krasse Realismus sein Gegenbild, den Symbolismus, hervorgerufen, wäre es da verwunderlich, wenn Agnostizismus und Positivismus neuerlich umschlagen in den Idealismus? In der Tat ist der Ruf: Rückkehr zum Idealismus bereits laut und nachdrücklich erhoben worden. Wie man sich denselben gerichtet denkt, dafür ist die Beachtung bezeichnend, welche in der Gegenwart die fast vergessenen Schriften seiner Vertreter aus den ersten Dezennien des neunzehnten Jahrhunderts finden. Wer las vor dreißig oder fünfzig Jahren Hegels Phänomenologie? Neuerdings sind von diesem dunkelsten seiner Werke gleichzeitig zwei neue Ausgaben erschienen. Soll also die Rückkehr zum Idealismus Rückkehr zu Fichte, Schelling und Hegel bedeuten? Damit würde der Kreislauf zum zweiten Male zurückgelegt, denn auch die Periode der Ernüchterung und philosophischen Gleichgültigkeit könnte nicht ausbleiben.

Oder aber Idealismus bedeutet Vorherrschaft des Gedankens über blind wirkende Kräfte und zugleich das Recht des individuellen Denkens, über die Erfahrung hinaus zu allgemein gültigen Erkenntnissen vorzudringen. Diesem Idealismus huldigte die alte, auf Plato und Aristoteles zurückgehende, durch die christlichen Jahrhunderte in kontinuierlichem Zusammenhange sich hinziehende Philosophie der Vorzeit. Sie ist intellektualistisch, das heißt, sie vertraut in die Kraft des Denkens als einer vom Erleben von Erfahrungen verschiedenen Funktion, aber sie vermißt sich nicht, den ganzen Inhalt des Bewußtseins oder gar die Weltwirklichkeit aus der Tätigkeit des reinen Denkens allein herzuleiten, und sie braucht sich daher auch nicht wie Hegel von der Kritik vorrücken zu lassen, daß ihre Ableitungen Erschleichungen, und die vorgeblichen Erzeugnisse des reinen Denkens von der Erfahrung erborgt seien. Sie läßt vielmehr die Erfahrung zu ihrem Rechte kommen in dem stets festgehaltenen Grundsatz, daß diese der unentbehrliche Ausgangs- und Stützpunkt für

die Bewegung des Denkens sei. Sie war objektiv gerichtet, wie das unreflektierte Bewußtsein des natürlichen Menschen es ist, denn in unbefangener Zuversicht hielt sie mit Aristoteles daran fest, daß dem Denken ein Sein entspreche und daher auch das als denknotwendig Erkannte nicht nur transsubjektive Geltung beanspruchen könne, sondern eine Seinsnotwendigkeit ausdrücke. Auf das Axiom der Kausalität gestützt, das ihr nicht eine bloße Form immanenter Vorstellungsverknüpfung, sondern das unverbrüchliche Gesetz alles Werdens und Geschehens ist, dringt sie vor zu einer obersten Weltursache und damit zu einer theistisch-teleologischen Weltanschauung. In der Anerkennung einer welt schöpferischen Vernunft findet das Einheit suchende Denken seinen Ruhepunkt. Aber sie vermißt sich wiederum nicht, aus der schaffenden Ursache die Geschöpfe, aus dem Unendlichen das Endliche in einleuchtender Notwendigkeit herzuleiten, und sie läßt sich daher auch nicht durch das unausbleibliche Mißlingen solcher Versuche in Voluntarismus und Irrationalismus hinüberdrängen. Schon Augustin war auf das Problem gestoßen. Die Stellung, die er dazu einnimmt, bezeichnet sofort den Unterschied seines christlichen Platonismus gegen die Konstruktionen der Neuplatoniker. In der geschaffenen Welt, wie sie vor uns liegt in ihrer Mannigfaltigkeit und ihrer Einheit erblickt er ein Werk der göttlichen Freiheit, sie ist die Tat eines vernünftigen Willens. Darin sind ihm alle Späteren gefolgt. Auf vorbildliche Gedanken der göttlichen Vernunft, welche durch den Schöpfungsplan verwirklicht werden, führen sie des weiteren die Gesetze zurück, welche den Naturlauf regeln; aus ihnen stammen die Normen für die Handlungen der Menschen.

So tritt uns hier ein festgefügtcs System großer, weitreichender Gedanken entgegen, das zugleich die Klippen vermeidet, an denen der deutsche Idealismus scheitern mußte. Das ist es, was die Philosophie, zu deren berühmtesten Vertretern der Mann zählt, der vor mehr als 600 Jahren den Bischofsstuhl von Regensburg schmückte, uns noch heute ist, noch heute sein kann. Wenn wirklich in der Gegenwart ein neuer Zug zum Idealismus, zu idealer Weltauffassung erwacht ist, hier könnte er dauerndes Genügen finden.

Ich möchte nicht mißverstanden werden. Ich denke nicht daran, einer geistlosen Repristinatio der Scholastik in allen ihren einzelnen Lehrmeinungen das Wort zu reden. Darüber habe ich mich schon früher ausgesprochen. Die Metaphysik des Aristoteles, an welche sich Albert und Thomas angeschlossen, fußt an mehr als einem Punkte auf griechischer Naturauffassung. Wo diese letztere vor unserer erweiterten und berichtigten Naturerkenntnis nicht standhält, ergibt sich die Notwendigkeit einer Revision der von dort her bedingten ontologischen Bestimmungen. Dazu bewegen die moderne Welt Probleme, die sich nicht durch überkommene Formeln der alten Schule lösen lassen. Endlich aber sind auch die Probleme, an denen die Philosophen der Vorzeit sich abmühten, durch die Denkarbeit der neueren vielfach in ein neues Licht gerückt worden. So scharf wie Kant Grundfragen der Erkenntnislehre formuliert hat — freilich ohne sie zu lösen — haben sie der Scholastik niemals vorgelegen. Den Gedanken des Kritizismus gegenüber muß immer aufs neue die Grenze zwischen Erfahren und Denken richtig gezogen und die Tragweite des letzteren sicher gestellt werden. Manches mag sich dabei als problematisch herausstellen, was den Früheren als sichere Voraussetzung galt, anderes wird der Ergänzung bedürfen durch Gedanken, welche inhaltlich oder doch in der modernem Verständnis angepaßten Ausprägung der Scholastik fremd waren.

Aristoteles und seine Nachfolger nahmen als selbstverständlich an und gingen darum stillschweigend davon aus, daß richtigcs Denken in den Besitz der Wahrheit führe. Wir werden vielleicht an die Spitze aller erkenntnistheoretischen Untersuchungen bewußt und ausdrücklich den unbeweisbaren Satz von der Vertrauenswürdigkeit unseres Denkens setzen. Wenn sie nicht fragten, wie das Subjekt zum Objekt, das Denken zum Sein komme, so werden wir unsererseits durch Analyse des Bewußtseinsinhaltes den Unterschied deutlich

machen zwischen solchen Bestandteilen, die wir nur als eigene Erlebnisse, als Modifikationen unseres Selbst ansprechen, und anderen, die durch ihre Beschaffenheit über die Grenze des individuellen Bewußtseins hinausweisen, sei es, daß wir in ihnen Wahrheiten erkennen, welche gelten, oder Beziehungen zu etwas, das nicht wir sind, also zu Dingen, die außer uns existieren. Wir werden ferner auch diese Frage in das Licht teleologischer Weltbetrachtungen rücken und uns der Ueberzeugung hingeben, daß das Denken da ist für das Sein und das Seiende einen denkbaren Inhalt hat, daß wir die Dinge zwar nicht so erkennen, wie sie an sich, das heißt nicht so denken, wie sie außerhalb unseres Denkens sind, aber auch nicht so, daß ein subjektiver Schein ihr wahres Sein verhüllte, sondern so, wie wir sie erkennen sollen, das heißt eben ihrem denkbaren Inhalte nach.

Ich verfolge diese Gedanken nicht weiter. Ich wollte nur andeuten, daß, wenn wir uns die Grundgedanken der scholastischen Philosophie, wie sie zuvor skizziert wurden, aneignen, wir sie nicht wie ein totes Erbgut weiterführen dürfen, sondern zu immer neuer lebensvoller Ausgestaltung bringen müssen.

In diesem Sinne hat von Anfang an unsere philosophische Sektion ihre Aufgabe verstanden. In dem gleichen Sinne wirkt seit 22 Jahren unser philosophisches Jahrbuch. Aber ich habe den Eindruck, daß noch weit mehr geleistet, daß insbesondere das erwachte philosophische Interesse der Laienwelt stärker berücksichtigt werden sollte. Eine seltsame Unruhe durchzittert die heutige Generation. Bis tief in die katholischen Kreise hinein begegnet die Auffassung, als ob wir einer neuen Zeit entgegengingen, in welcher nicht nur das menschliche Gemeinschaftsleben neue Formen seiner Ausgestaltung suche und finde, sondern auch von den überkommenen Anschauungen gar manche aufgegeben werden müsse. Je tiefer sie von solchen Gedanken erfüllt sind, desto mehr verlangen sie nach grundsätzlicher Orientierung. In Unkenntnis dessen, was die Philosophie der Vorzeit ihnen auch heute noch zu bieten vermag, glauben sie jetzt von Kant und jetzt von einer vertieften psychologischen Betrachtung das Heil erwarten zu sollen. Hier liegt ein großes Arbeitsfeld. Für die philosophische Ausbildung unserer Theologen ist durch verdienstvolle Lehrbücher in vortrefflicher Weise gesorgt, aber philosophisch interessierte Laien pflegen nach ihnen nur selten zu greifen. Was wir brauchen ist eine philosophische Literatur, welche nach Inhalt und Form geeignet ist, weite Leserkreise zu erobern, welche aktuelle Fragen, wie sie Wissenschaft und Leben immer neu aufwerfen, im Lichte ewig gültiger Prinzipien behandelt.

Die gegenwärtige Generalversammlung wird in ihren Verhandlungen, wie ich nicht zweifle, ein erfreuliches Bild des im katholischen Deutschland pulsierenden wissenschaftlichen Lebens bieten. Möge sie zugleich anregend nachwirken. Wenn ich zum Eingange die Erinnerung an den ersten Philosophen aus deutschem Stamme wachgerufen habe, so war der Wunsch bestimmend, daß diese Anregung insbesondere auch in der Richtung einer Erweiterung und Vertiefung philosophischer Arbeit gehen möge.



## V. Das römische Institut der Görres-Gesellschaft im Jahre 1909.

Die Vatikanischen Quellen zur Geschichte der päpstlichen Hof- und Finanzverwaltung im 14. Jahrhundert haben nunmehr zu erscheinen begonnen, da Prof. Dr. E. Göller in Freiburg den ersten Band in zwei Teilen abgeschlossen hat. Der erste darstellende Teil (S. 1\* - 134\*) gibt in den Abschnitten „Literatur und

Quellen" — „Die Einnahmequellen der apostolischen Kammer" eine umfassende Einleitung zu dem ganzen Unternehmen mit Ausnahme der Münz- und Währungsfragen, die nach Uebereinkunft dem zweiten Bande vorbehalten wurden. Der Hauptteil (S. 1—691) enthält sodann in fünf vielfach gegliederten Gruppen die Belege für die Einnahmen der päpstlichen Kammer unter Johann XVII. (1316—1334) im Anschlusse an die mannigfaltigen Rechnungsbücher, die für die verschiedenen Zweige des Introitus geführt wurden. Ein genaues, in Kleindruck und doppelspaltig gesetztes Register (S. 692—780) schließt den Band, der somit eine Gesamtstärke von 950 Seiten aufweist.

Den zweiten Band dieser Reihe, die Ausgaben unter Johann XXII., hat Dr. R. H. Schäfer im Drucke von S. 320 bis S. 600 gefördert. Von den 15 Titeln stehen nur noch die beiden letzten aus, darunter einer der inhaltreichsten, die Ausgaben zu wohlthätigen Zwecken. Der Band wird im Text eine Stärke von über 700 Seiten erhalten. Auch seine Arbeit über die deutschen Ritter und Knechte in den päpstlichen Heeren des 14. Jahrhunderts hat Dr. Schäfer für die „Quellen und Forschungen" in Druck geben und den ersten, archivalischen Teil, der die Soldlisten enthält, in Stärke von 12 Bogen fertigstellen können. Der zweite, wissenschaftlich kritische Teil liegt im Manuscript abgeschlossen vor. Daneben wurde die Hebung der Materialien und Urkunden für die folgenden Bände fortgesetzt, desgleichen die Untersuchungen über den gesamten Geldverkehr vor und während der Periode von Avignon.

Für die kaiserliche Nuntiatur (1587 flg.), die Dr. Jos. Schweizer bearbeitet, ergaben sich noch immer neue Nachträge und Ergänzungen, namentlich aus den zahlreichen Bänden des Brevenarchives, das erst vor kurzem mit dem vatikanischen verbunden und dorthin übertragen wurde; ebenso aus parallelen Originalberichten in einem Bande des Kgl. Staatsarchives zu Hannover, der zu Rom im Kgl. Preuß. Institute ausgebeutet werden konnte. Doch hofft Schweizer, noch im laufenden Jahre einen Band fertig zu stellen. Die Fortsetzung dieser Nuntiatur macht einen längeren Aufenthalt in Mailand nötig, da die Ambrosiana das Originalregister des Nuntius Cesare Speciano (1591 flg.) besitzt. Außerdem beschäftigte sich Dr. Schweizer mit einer Monographie über den bekannten Theologen des 16. Jahrhunderts, Ambrosius Catharinus aus Siena, die in Bälde erscheinen dürfte.

Von den Konzilsarbeiten nähert sich der zweite Band der Tagebücher von Prof. Dr. Merkle in Würzburg seiner Vollendung, da soeben mit S. 890 die Texte zum Abschlusse gekommen sind. Prolegomena und Index werden sich unverzüglich anschließen. Der Band erstreckt sich mit den Aufzeichnungen mehrerer Verfasser bereits bis zum Ende des Konzils; die Hauptquelle dieser Art für die letzte Periode, das Tagebuch Pallottis, folgt aber erst im dritten Bande.

Der zweite Aktenband, den Dr. Ehes bearbeitet, ist in Druck von S. 256 bis S. 656 vorgeritten und hat den Höhepunkt der Verhandlungen über das Defret der Rechtfertigung bereits überstiegen. Von größter Wichtigkeit für die grundlegende Sessio VI sind darin außer der Feststellung des authentischen Textes der Akten zahlreiche bisher nicht oder nur ganz summarisch bekannte Originalnoten von Theologen und Prälaten, unter den letzteren namentlich von dem Augustinergeneral Girolamo Seripando. Aus den Brevenregistern wurden alle das Konzil und die einzelnen Konzilsväter betreffenden Stücke ausgehoben und für diesen Aktenband bearbeitet, da sie in der Konzilskorrespondenz keinen geeigneten Platz finden können. Die Hebung der späteren Akten ist bis zur Mitte des Jahres 1563 gelangt und wird voraussichtlich vor Ablauf des nächsten Jahres bis zur Beendigung des Konzils vordringen. In den handschriftlichen Bistumskatalogen Garampis (Schede di Garampi) konnten die Nachtragsarbeiten für den dritten Band

der *Hierarchia catholica* bis in den Buchstaben S fortgeführt werden; der Rest dürfte bis zum Schlusse des Jahres erledigt sein.

An den Akten der zweiten Trienter Periode (1551/52) arbeitet Pfarrer Dr. A. Postina zu Münchhausen i. G. weiter, wie es Zeit und Umstände gestatten; er hofft, kommenden Winter in der Hauptsache fertig zu werden und beabsichtigt dann, zur letzten Handanlegung einen halbjährigen Urlaub zu nehmen.

In ganz beträchtlichem Umfange hat Oberlehrer Dr. G. Buschbell in Krefeld den Erholungsurlaub, den er vorigen Winter in Italien zubrachte, für die kritische Bearbeitung und Vervollständigung der Konzilskorrespondenz in der ersten Periode von Trient und Bologna fruchtbar machen können. Er rechnet nun mit Sicherheit darauf, den Druck seines Bandes beginnen zu können, sobald der Herdersche Verlag den zweiten Band der Tagebücher verabschiedet hat. Außerdem lieferte ihm der Besuch der italienischen Archive zahlreiche Dokumente und Briefe zur Geschichte der Reformation und Inquisition in Italien um die Mitte des 16. Jahrhunderts; er hat sie zu einem eigenen Buche mit vielen Quellenbeilagen ausgearbeitet, das in die „Quellen und Forschungen“ eingestellt und mit dessen Druck von Schöningh in Paderborn bereits begonnen wurde.

In ähnlicher Weise hat Pfarrer Dr. Vinz. Schweizer in Nellingen (Württemberg) seine umfangreiche Traktatensammlung geteilt, indem er aus dem Konzilsbande, den er zu Beginn des nächsten Jahres abzuschließen hofft, einen Band von Abhandlungen, die in minder nahem Zusammenhang mit der Konzilstagung stehen, ausschied und für die „Quellen und Forschungen“ bestimmte, in denen er die nächste freierwerbende Stelle einnehmen soll.

Vom dritten Bande der *Hierarchia catholica* (1503—1592), dessen Druck P. Konrad Eubel in Kloster Schönau bei Gemünden a. Main leitet, sind 39 fertiggestellt; es fehlen noch etwa 11, für welche noch die oben erwähnten Nachträge aus dem vatikanischen Archive zu machen sind. Unterdessen stellt P. Eubel ein Verzeichnis der Weihbischöfe auf, das dem dritten Bande wie den vorhergehenden beigegeben werden soll.

Aus der archäologischen Abteilung möge hier Aufnahme finden der Bericht über die Arbeiten des Privatdozenten für Dogmengeschichte an der Universität Würzburg, Dr. Fr. Jos. Dölger, der zunächst an den regelmäßigen, überaus gewinnbringenden Vorträgen und Führungen von Mjgr. Wilpert teilnahm, dann aber auch zu fruchtbarem eigenen Schaffen schritt. Als Ergebnisse liegen vor die Habilitationsschrift: Der Goroizismus im altchristlichen Taufritual und der erste Teil einer umfangreichen Abhandlung unter dem Titel Ichthys, die im Anschlusse an Tertullian die Bezeichnung Christi als Fisch auf ihren Ursprung prüft. Zum Abschlusse seiner Vorstudien für eine Archäologie der Taufe gedenkt Dr. Dölger eine Reise nach Nordafrika zu unternehmen, da das letzte Jahrzehnt dort von Karthago bis Algier viele sehr bedeutungsvolle Taufdenkmäler zutage gefördert hat.

Der so früh verstorbene hochw. Professor Dr. Anton Pieper zu Münster hat dem historischen Institut der Görres-Gesellschaft testamentarisch seinen gesamten Nachlaß an römischen Handschriften überwiesen. Es sind vornehmlich Inventarien zum vatikanischen und zu römischen Familienarchiven, die Pieper zu seinem Buche (Vereinsgaben 1886) über die nordischen Missionen gemacht hatte, alles ausgezeichnet durch wohlgeordneten Sammeleifer und sorgfältigste Anlage. Der Verstorbene hat sich damit ein ehrenvolles Andenken in der G.-G. gesichert. Auch den Testamentsvollstreckern sei hier für ihr großes Entgegenkommen der Dank des römischen Instituts ausgesprochen.

## Nachtrag.

In den Nuntiaturberichten vom Kaiserhofe seit 1587 hat Dr. J. Schweizer zunächst an der Hebung der Materialien bis zum Regensburger Reichstage von 1594 weitergearbeitet, um über jene Zeitperiode einen klaren Ueberblick zu gewinnen; dann aber schien es rätlicher, an erster Stelle die Jahre 1587—1590, für welche alle Vorarbeiten erledigt sind, zum Abschlusse zu bringen. Seitdem widmet sich Dr. Schweizer ganz der Herausgabe des zweiten Bandes der kaiserlichen Nuntiatur, und es ist zu hoffen, daß dieser bald wird erscheinen können.

Dr. R. H. Schäfer setzte den Druck des zweiten Bandes der Vatikanischen Quellen zur päpstlichen Hof- und Finanzverwaltung (Ausgaben unter Johann XXII.) fort und führte ihn mit ca. 700 Seiten zu Ende. Register und Einleitung werden in möglichst kurzer Frist nachfolgen. Die archivalischen Arbeiten wurden unterdessen auf das Pontifikat Klemens' VI. (1342—1352) ausgedehnt, indem die früher angelegten allgemeineren Uebersichten ihre Durchführung nach den einzelnen Titeln erhielten.

Der Druck des zweiten Bandes der Trienter Konzilsakten von Dr. Ehjes hat gleichfalls steten Fortgang genommen und ist nunmehr mit S. 759 bis zum Januar 1547 gelangt. Die nächsten Bogen werden die entscheidende Sessio sexta mit dem Dekret über die Rechtfertigung bringen. Die Fortsetzung bis zur Translation nach Bologna liegt druckbereit vor; nur das umfangreiche Botum eines Theologen der Sorbonne über die Eucharistie mit besonderer Bezugnahme auf Zwingli und Calvin bedarf noch näheren Kommentars. Die Arbeit im Archiv über die späteren Perioden des Konzils schreitet voran, mußte aber wegen der Nachträge zu dem dritten Bande der *Hierarchia catholica* von P. Eubel, von denen jetzt nur noch die Buchstaben U bis Z rückständig sind, zeitweilig unterbrochen werden.

Rom, 27. Dezember 1909.

Mjgr. Ehjes.

(Via della Mercede 37 I.)



## VI. Vermögenslage und Mitgliederbestand.

Laut revidierter Rechnung schloß das Jahr 1908 ab wie folgt (vergl. den letzten Jahresbericht):

|                                                                                                |    |                  |
|------------------------------------------------------------------------------------------------|----|------------------|
| Effektenbestand . . . . .                                                                      | M. | 58 587.75        |
| Kassabestand . . . . .                                                                         | "  | 3 332.07         |
| Guthaben bei der Rheinischen Volksbank, Cöln. . . . .                                          | "  | 10 902.—         |
| Mithin Vermögensbestand (abgesehen von Guthaben und Verpflichtungen) . . . . .                 | M. | 72 821.82        |
| Diese Guthaben betragen M. 6549.87 und die Verpflichtungen M. 5042.36; erstere überstiegen so- |    |                  |
| nach letztere um . . . . .                                                                     | "  | 1 507.51         |
| Mithin Vermögensbestand am 31. Dezember 1908 . . . . .                                         | M. | <u>74 329.33</u> |

Das Jahr 1909 schließt ab wie folgt:

|                                                                                                                   |    |           |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|-----------|
| Effektenbestand nom. M. 64 420.—; Kurzwert am<br>31. Dezember 1909 M. 62 130.10; zu Buch<br>stehend mit . . . . . | M. | 61 586.15 |
| Kassabestand . . . . .                                                                                            | "  | 680.33    |
| Guthaben bei der Rheinischen Volksbank, Cöln. . . . .                                                             | "  | 18 536.—  |
| Mithin Vermögensbestand (abgesehen von Guthaben und<br>Verpflichtungen) . . . . .                                 | M. | 80 802.48 |

Die Guthaben sind:

|                                                                                                                        |           |               |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------|---------------|
| Rückständige Beiträge von Mitgliedern (M. 140.—)<br>und Abonnenten auf das historische Jahrbuch<br>(M. 10.—) . . . . . | M.        | 150.—         |
| Für 1909 zu verrechnende, aber erst in<br>1910 eingehende Zinsen aus Wert=<br>papieren . . . . .                       | "         | 260.92        |
|                                                                                                                        | <u>M.</u> | <u>410.92</u> |

Die Verpflichtungen sind:

|                                                                                                                                                     |              |                |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------|----------------|
| Vorausbezahlte Beiträge von Mitgliedern<br>(M. 955.—), Teilnehmern (M.<br>51.—) und Abonnenten auf das<br>historische Jahrbuch (M. 150.—) . . . . . | M.           | 1 156.—        |
| Noch für 1909 zu verrechnende, aber erst<br>in 1910 zahlbare Beträge, betreffend<br>Vereinschriften . . . . .                                       | "            | 791.40         |
| Erst in 1910 eingelaufene Rechnung über<br>Druckherstellung usw. für 1909 von<br>J. P. Bachem, Cöln . . . . .                                       | "            | 1 652.67       |
| Die Verpflichtungen betragen sonach . . . . .                                                                                                       | M.           | 3 600.07       |
| und übersteigen die vorhin ange=<br>führten Guthaben von . . . . .                                                                                  | "            | 410.92         |
|                                                                                                                                                     | um . . . . . | " 3 189.15     |
| Mithin Vermögensbestand am 31. Dezember 1909 . . . . .                                                                                              | M.           | 77 613.33      |
| Der Vermögensbestand am 31. Dezember 1908 war . . . . .                                                                                             | "            | 74 329.33      |
| Die Wertvermehrung des Vermögens gegen den Abschluß<br>von 1908 beträgt demnach . . . . .                                                           | <u>M.</u>    | <u>3 284.—</u> |

### Für 1909 zu verrechnende Einnahmen.

|                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                     |    |                     |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|---------------------|
| Mitglieder=Beiträge . . . . .                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                       | M. | 43 900.—            |
| Teilnehmer=Beiträge . . . . .                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                       | "  | 3 204.—             |
| Außerordentliche Zuwendungen (Vermächtnis von Frau Dr. Karl Bachem, Steglitz, M. 5000.—; Dr. Karl Bachem, Steglitz, M. 4000.—; Legat von Pfr. Mathäus Albrecht, Lauben, Obligationen nom. M. 3000.—, Kurzwert M. 2812.50; Vikar Radhoff, Telgte, M. 1200.—; Pfr. und Dechant Miltenberger, Brückenau, M. 800.—, wovon M. 300.— als jahungsgemäßer Ehrenmitgliedsbeitrag verbucht wurden; Legat von Prof. Kolck, Lüdinghausen, M. 250.—; J. G. Heinen, Pr. Moersnet, M. 100.—; Legat eines Ungenannten, M. 100.—; K. Wallishäuser, Augsburg, M. 100.—; Pfr. J. M. Weber, Sandberg, M. 100.—; Pfr. Hülsmann, Helferskirchen, ein Pfandbrief nom. M. 100.—, Kurzwert M. 91.50; Spender N. N., M. 100.—; Spitalpfr. Joh. Schanderl, Amberg, ein Pfandbrief nom. M. 100.—, Kurzwert M. 94.40; sonstige kleinere Beiträge M. 36.80) . . . | "  | 14 485.20           |
| Für im Buchhandel abgesetzte Vereinschriften . . . . .                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                              | "  | 881.52              |
| Aus dem histor. Jahrbuche (Abonnements M. 3058.—; Absatz im Buchhandel und Anteil am Erlös aus den Anzeigen und Beilagen M. 2957.30) . . . . .                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                      | "  | 6 015.30            |
| Honorar für den II. Band der III. Auflage des Staatslexikons durch die Herdersche Verlagshandlung, Freiburg i. Br. . . . .                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                          | "  | 4 264.30            |
| Zinsen von Wertpapieren und Depositen . . . . .                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                     | "  | 2 771.25            |
|                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                     |    | <u>M. 75 521.57</u> |

### Für 1909 zu verrechnende Ausgaben.

|                                                                                                                                              |    |                |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|----------------|
| Für Vereinschriften (Redaktion M. 600.—; Honorare, Herstellung und Versendung der Vereinschriften M. 7116.—) . . . . .                       | M. | 7 716.—        |
| Für das historische Jahrbuch (Redaktion M. 3100.—; Honorare, Herstellung und Versendung des historischen Jahrbuches M. 8720.88; Honorare für |    |                |
| Zu übertragen                                                                                                                                | M. | <u>7 716.—</u> |

Uebertrag M. 7 716.—

|                                                                                                                                                                                                                                                                                               |   |                            |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---|----------------------------|
| „Studien und Darstellungen“ M. 311.25; Miete des Bibliothekszimmers M. 200.—; Bureaukosten und Botenlöhne M. 250.—; Zeitschriften-Abonnements und =Einbände M. 234.50; Drucksachen für die Redaktion M. 24.80) . . . . .                                                                      | „ | 12 831.43                  |
| Für die Abteilung für Geschichte und Kultur des Altertums (Honorare und Korrekturkosten) . . . . .                                                                                                                                                                                            | „ | 1 039.15                   |
| Für das philosophische Jahrbuch (Redaktion und Honorare für die Mitarbeiter) . . . . .                                                                                                                                                                                                        | „ | 3 500.—                    |
| Für das Staatslexikon (Redaktion M. 3850.—; Honorare für Artikel M. 2907.35; Pauschalvergütung für Porto=Auslagen der Redaktion für I. Auflage Bd. 5, II. Auflage und die bisher erschienenen Bände der III. Auflage M. 600.—; sonstige Porti usw. M. 71.17) . . . . .                        | „ | 7 428.52                   |
| Für das römische Institut:                                                                                                                                                                                                                                                                    |   |                            |
| a) Hauptabteilung (Leitung M. 5000.—; Stipendien M. 4600.—; Reisevergütungen M. 1000.—; Vergütungen für besondere Arbeiten M. 1750.—; Beschaffung literarischer Hilfsmittel und Kopistengebühren M. 400.—) M. 12 750.—                                                                        |   |                            |
| b) archäologische Abteilung (Leitung M. 2000.—; Stipendium M. 800.—; bare Auslagen bei den Übungen M. 250.—) . . . . .                                                                                                                                                                        | „ | 3 050.—                    |
| Für das Orientalische Institut (Stipendien) . . . . .                                                                                                                                                                                                                                         | „ | 4 000.—                    |
| Für die naturwissenschaftliche Sektion (Zuwendungen) . . . . .                                                                                                                                                                                                                                | „ | 1 550.—                    |
| Für die juristische Sektion (Honorare M. 780.—; Druckzuschuß und nachträgliche Satzänderungen M. 147.80; Porto und andere Auslagen M. 20.—) . . . . .                                                                                                                                         | „ | 947.80                     |
| Privatdozenten=Stipendien . . . . .                                                                                                                                                                                                                                                           | „ | 2 500.—                    |
| Unterstützung sonstiger wissenschaftlicher Unternehmungen . . . . .                                                                                                                                                                                                                           | „ | 7 408.—                    |
| Allgemeine Unkosten (Herstellung und Versendung des Jahresberichtes 1908 M. 1358.77; Aufstellung der Jahresrechnung usw. 1908 M. 200.—; Vergütung an J. B. Bachem, Cöln, für Wahrnehmung der Obliegenheiten der Geschäftsstelle, einschließlich Arbeiten für die Werbung neuer Mitglieder und |   |                            |
|                                                                                                                                                                                                                                                                                               |   | Zu übertragen M. 64 720.90 |

|                                                                                                                                             |                                                                                                                                                  |                                         |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------|
|                                                                                                                                             | Uebertrag                                                                                                                                        | M. 64 720.90                            |
| Teilnehmer                                                                                                                                  | M. 3818.55;                                                                                                                                      |                                         |
| Auslagen Auswärtiger<br>beim Einziehen von Beiträgen                                                                                        | M. 14.30;                                                                                                                                        |                                         |
| Vorstandsitzung und Generalversammlung in Regens-<br>burg vom 4. bis 7. Oktober 1909: Reise-Ent-<br>schädigungen                            | M. 741.60, Drucksachen, Porti und<br>Sonstiges                                                                                                   | M. 145.75;                              |
| sonstige Drucksachen und<br>Materialien                                                                                                     | M. 550.10; Porti, Speisen bei Ueber-<br>weisungen, Ausgleichung kleiner Minder- oder<br>Mehrzahlungen und Kursdifferenzen bei den Bei-<br>trägen | M. 587.—; Sonstiges M. 100.60 . . . . . |
|                                                                                                                                             |                                                                                                                                                  | „ 7 516.67                              |
| Die für 1909 zu verrechnenden Ausgaben betragen also                                                                                        |                                                                                                                                                  | M. 72 237.57                            |
| die Einnahmen dagegen, wie vorhin nachgewiesen                                                                                              |                                                                                                                                                  | „ 75 521.57                             |
| Es ergibt sich somit (übereinstimmend mit der eingangs<br>nachgewiesenen Vermögenslage) eine Wertver-<br>mehrung des Vermögens um . . . . . |                                                                                                                                                  | <u>M. 3 284.—</u>                       |

\*

In den Gesamt-Einnahmen für 1909 in Höhe von M. 75 521.57  
sind enthalten:

|                                                                                                                                                 |              |             |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------|-------------|
| die außerordentlichen Zuwendungen .                                                                                                             | M. 14 485.20 |             |
| die von den neuen lebenslänglichen<br>und Ehrenmitgliedern geleisteten<br>einmaligen Beiträge . . . . .                                         | „ 2 300.—    | „ 16 785.20 |
| Als eigentliche laufende Einnahmen verbleiben demnach nur                                                                                       | M. 58 736.37 |             |
| denen als laufende Ausgaben gegenüberstehen (einschließ-<br>lich der „Unterstützung sonstiger wissenschaftlichen Unter-<br>nehmungen“). . . . . | „ 72 237.57  |             |
| so daß die Ausgaben die laufenden Einnahmen übersteigen um                                                                                      | M. 13 501.20 |             |

\*

Es traten durch Zahlung der entsprechenden Beiträge in 1909  
der Görres-Gesellschaft bei:  
als Ehrenmitglieder:

- Pfr. Bechem, Düsseldorf-Bilk;
- Frau Dr. Dreier, Straßburg-Neudorf;
- Pfr. M. Miltenberger, Brückenau;
- Pfr. Dr. Joseph Regler, Weilheim b. Monheim, Schwaben;
- Pfr. Schmitz, Hemmerden, Rhld.;
- Fürst Albert von Thurn und Taxis, Regensburg;

als lebenslängliche Mitglieder:

Benefiziat Joseph Fritsch, Waldkirchen in Bayern;  
stud. math. Zell von Oswald, St. Matthias b. Trier.

Durch den Tod wurden der Gesellschaft in 1909 u. a. entzogen:  
die Ehrenmitglieder:

Bischof Dr. W. Schneider, Baderborn;  
Erzbischof Dr. F. J. von Stein, München-Freising;

die lebenslänglichen Mitglieder:

Pfr. Prof. Dr. F. Falk, Klein-Winternheim b. Mainz;  
Graf A. von Hompesch-Kurich, Schloß Kurich b. Linnich;  
Pfr. Dr. H. Kamme, Bapenburg.

Die Görres-Gesellschaft zählte Ende 1909 (die entsprechenden Zahlen aus 1908 sind in Klammern beigefügt): 52 (48) Ehrenmitglieder, 62 (63) lebenslängliche Mitglieder, 4167 (4029) Mitglieder, 1068 (990) Teilnehmer und 303 (320) Abonnenten des historischen Jahrbuches. Der Zuwachs überwog also den Abgang durch Sterbefall und durch Austritt aus sonstigen Gründen bei den Ehrenmitgliedern um 4, bei den Mitgliedern um 138 und bei den Teilnehmern um 78, während die Zahl sich verringerte bei den lebenslänglichen Mitgliedern um 1 und bei den Abonnenten um 17.

